Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 222. Mittwoch, den 23. September 1914. 21. Jahrg.

Der Druck der russischen Masse.

In den Berichten über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz um Lemberg tritt besonders ein Moment hervor: die Ueberzahl der russischen Truppen. Es ist nun gewiß richtig, daß die Russen den österreichischen Truppen mit bedeutender Uebermacht gegenüberstanden, die Berichte reden von zahlreichen Divisionen, in denen sich diese Ueberlegenheit ausprägt. Ueberzahl, Druck der Masse, die stumpfe brutale Macht der Zahl, das ist's ja, was allein in der Geschichte des russischen Reiches hervortritt. In den zahllosen Kriegen der Russen, von denen nicht einer von wahrem Heldengeist belebt oder von Feldherrngröße durchleuchtet war, haben die Russen niemals anders als durch vielfältige Uebermacht Erfolge errungen. Indes darf sich die Vorstellung von den russischen Massen nicht zu dem Wahngebilde eines unbezwinglichen Drucks steigern. Der Gedanke der Unerschöpflichkeit der russischen Kraftquellen stammt aus der Anschauung der überwältigenden räumlichen Größe und Volkszahl. Allein die militärische Schlagkraft eines Landes hat zu seiner Raum- und Volksgröße kein so einfaches Verhältnis. Eine Menge ist noch kein Heer, und Ziffern, die das Papier geduldig trägt, schlagen keine Schlachten. Ein angesehener deutscher Militärschriftsteller, Hauptmann v Moraht, hat jüngst die Höchststärke des in einem Kriege verwendbaren russischen Heeres mit hundert Divisionen bezeichnet, wobei er die Reserveformationen und zum Teil sogar die Reichswehr herbeizieht. Es ist aber hervorzuheben, daß sich die älteren Reservejahrgänge in Rußland weniger als in jedem anderen Lande mit dem aktiven Heere zu einer Einheit verschmelzen. Kuropatkin selbst erzählt ja in seinen Denkwürdigkeiten, die alten Reservemänner seien eher eine Last und Minderung als Steigerung der Streitfähigkeit des Heeres gewesen. Immer habe er aus dem Munde der alten Reservisten vernommen: „Was bin ich für ein Soldat? Hab' Weib und sechs Kinder. Ein Bauer bin ich!“ Gerade auf diese alten Reservemänner trifft das von so vielen Schilderern des Japanischen Krieges wiederholte Wort: „Nasch pognadi!“ („Sie haben uns hergetrieben!“) im vollen Sinne zu. Und was vollends die Reichswehr anlangt, mit ihren schreckhaften Millionenziffern, so muß betont werden, daß der Kampfboden, auf dem sich der Krieg abspielt, mit seinen grundlosen Wegen, seinem unter den Füßen weichenden Sand, seinen Sümpfen und seinem Weichland Marschleistungen fordert, die von den älteren Jahrgängen schwerlich und von dem schwerfällig russischen Bauern über vierzig Jahren ganz sicher nicht geleistet werden. Da setzt das Alter eine unübersteigliche Grenze, die den brauchbaren Soldaten vom Ballast scheidet.

Die Größe der verfügbaren Streitkräfte liegt aber zugleich im Verhältnis zu den Transportmitteln, die sie in den Aufmarschraum schaffen sollen. Nun haben sicherlich keinem europäischen Militärstaate die Eisenbahnen eine größere Steigerung seiner Schlagfertigkeit gebracht als Rußland. Das läßt sich zahlenmäßig sehr leicht klarlegen. Ein Armeekorps braucht, um die Entfernung von 900 Kilometer zu überwinden, im Fußmarsch mehr als anderthalb Monate, auf zweigeleisiger Bahn elf Tage, auf eingeleisiger fünfzehn Tage. Dagegen wird dasselbe Armeekorps auf die Entfernung von hundert Kilometer mittelst zweigeleisiger Bahn in zehn, mittelst eingeleisiger Bahn in fünfzehn Tagen befördert werden können, während es ebensoweit in drei, höchstens vier Tagen marschiert. Je größer also die zu bewältigenden Entfernungen, um so bedeutender der verhältnismäßige Zeitgewinn, der sich durch die Eisenbahnbeförderung von Truppen ergibt. Daher denn der vollständige Wandel der militärischen Bedeutung Rußlands von heute gegen früher. Allein diese Rechnung gilt nur, wenn man absolute Größen zu ermitteln sucht; im Verhältnis zu den westlichen Staaten Europas stellt sich das Ding ganz anders dar. Will man nicht Armeekorps befördern, sondern ganze Armeen, so sinkt die Schnelligkeit der Beförderung sehr rasch herab, wenn man nicht für jedes Armeekorps über einen Schienenstrang verfügt. Eine Armee von fünf Armeekorps mit allen ihren Kolonnen und Trains tausend Kilometer auf einer einzigen zweigeleisigen Bahn in zwölf Zügen täglich befördern, heißt sie ebenso schnell oder ebenso langsam an die Grenze bringen, als ob sie den Weg im Fußmarsch zurücklegte. Nun ist das Verhältnis zwischen der Zahl der durchlaufenden Bahnlinien und der zu befördernden Truppenmengen nirgends ungünstiger als in Rußland.

Wenn Rußland trotzdem gleich zu Beginn des Krieges nahezu die ganze Armee erster Linie an die österreichische Grenze bringen konnte, darunter sogar kaukasische Truppen, die einen Weg von zweitausend Kilometer zurückzulegen hatten, ja sibirische Truppen, denen überhaupt nur die eine Bahn zur Verfügung steht, so ist damit der volle Beweis erbracht, **daß Rußland zu einer Zeit mobilisierte, wo weder in Oesterreich noch in Deutschland jemand an eine Kriegsmöglichkeit dachte.** Der Krieg, den wir jetzt führen, ist also, wie sich geradezu mathematisch beweisen läßt, ein von der Entente in Szene gesetzter Ueberfall auf Mitteleuropa, und das französisch-englische Geschrei über die agressive Politik Deutschlands und Oesterreichs nichts als freche Heuchelei, um Neutrale hinters Licht zu führen. Wenn aber Rußland die Ungunst seiner Verkehrsverhältnisse dadurch ausgeglichen hat, daß es um einen Monat und länger die Mobilisierung, die ohnehin durch Probemobilisierungen schon eingeleitet war, beschleunigte, so gilt dies nicht mehr oder wenigstens nicht mehr in gleichem Maße von seinen Reserveformationen, deren Versammlung in den Garnisonsorten und Umschaffung in taktisch brauchbare Truppenkörper weit mehr Zeit erfordert als anderswo. Mit anderen Worten: das Rußland von heute ist freilich nicht mehr das Rußland von einst, das fast ein Jahr brauchte, um seine Streitkräfte aus dem Innern des Landes auf die europäischen Schlachtfelder zu schaffen; aber es ist keineswegs die Macht, die es nach der Zahl seiner Seelen und seiner Quadratkilometer zu sein scheint. Wären die russischen Truppenmassen in beliebiger Zahl und Größe an einen beliebigen Ort zu schaffen, so hätte Hindenburg in Ostpreußen, nachdem er zuerst fünf Armeekorps niederrang, nicht jetzt drei, sondern wohl mindestens wieder fünf sich gegenübergesehen. Ja, es würde den Russen, deren Ehrgeiz vor allem danach brennt, in Berlin einzuziehen, die erste Sorge sein, ihre Heuschreckenschwärme nach Ostpreußen niederfallen zu lassen. Auch die stumpfe Masse Rußlands ist nicht unbesieglich und unversieglich, und der Geist, der in den Truppen Deutschlands und Oesterreichs lebt, wird ihrer Herr werden. **Die Seelen führen den Krieg, nicht die Leiber.**

Von den Kriegsschauplätzen.

Das gewaltige Ringen auf dem französischen Kriegsschauplatz hält noch immer an. Nach den Meldungen auswärtiger Kriegsberichterstatter wogt die deutsche Infanterie unaufhörlich gegen die Stellungen der Engländer und Franzosen. Es wird Tag und Nacht gekämpft. Eine deutsche Granate fiel ins englische Hauptquartier und richtete dort arge Verwüstung an. Dieser Gruß, der allerdings keine Folgen zeitigte, war sicherlich kein willkommener. Wie der Kriegsberichterstatter der „Daily News“ meldet, hatten die Verbündeten schreckliche Verluste. Aber auch die deutschen Verluste dürften unter diesen Umständen gewaltige sein. So manches blühende Menschenleben wird vernichtet, so manche Hoffnung zerstört. Bedenkt das, ihr Hausbesitzer, die ihr bei jeder Gelegenheit die Fahnen herausstekkt. Bedenkt auch, daß wir noch lange nicht über den Berg hinüber sind, sondern erst am Fuße desselben stehen. Wir haben noch ein gewaltiges Stück Weges zu überwinden, ehe wir am Ziele sind!

Wie verheerend der Krieg wirkt, dafür haben uns die letzten Wochen zahlreiche Beispiele geliefert. Stätten der Kultur, des Menschenfleißes sind vernichtet worden. Und nun soll die herrliche Kathedrale von Reims ebenfalls dem Kriege zum Opfer gefallen sein. Das wird jeden Menschen schmerzlich berühren. Nachdem aber die Franzosen Reims, das die Deutschen schon besetzt hatten, das sie jedoch wieder räumten, in den Kampfplatz hineinbezogen hatten, war die Kathedrale auf das schwerste gefährdet. Nach den amtlichen Berichten, die wir an anderer Stelle wiedergeben, war der Turm der Kathedrale trotz weißer Flagge von den Franzosen zu militärischen Operationen benutzt. Unter diesen Umständen mutet der Protest der französischen Regierung recht eigenartig an. Hoffentlich stellt sich heraus, daß die Beschädigungen des Domes nicht so schwere sind, damit das Bauwerk der Mit- und Nachwelt erhalten bleiben kann.

Ein Erfolg der deutschen Marine ist auf Grund einer amtlichen Londoner Meldung zu buchen.

Drei englische Panzerkreuzer sind von deutschen Unterseebooten in den Grund geschossen.

Diese Meldung, die hoffentlich recht bald auch deutscherseits amtlich bestätigt wird, ist erfreulich; sie zeigt wiederum, daß auch die deutsche Marine auf dem Posten ist.

Gegen Frankreich und Belgien.

Zur Beschießung von Reims und seiner Kathedrale wird aus dem Großen Hauptquartier durch das Wolff-Bureau vom 22. September gemeldet:

Die französische Regierung hat behauptet, daß die Beschädigung der Kathedrale von Reims keine militärische Notwendigkeit gewesen wäre. Demgegenüber sei folgendes festgestellt: Nachdem die Franzosen die Stadt Reims durch starke Verschanzungen zum Hauptstützpunkt ihrer Verteidigung gemacht hatten, zwangen sie selbst uns, zum Angriff auf die Stadt mit allen zur Durchführung nötigen Mitteln. Die Kathedrale sollte auf Anordnung des deutschen Armee-Oberkommandanten geschützt werden, solange der Feind dies nicht zu seinen Gunsten ausnutze. Seit dem 20. September wurde auf der Kathedrale die weiße Flagge gezeigt und von uns beachtet. Trotzdem konnten wir auf dem Turme einen Beobachtungsposten feststellen, der die gute Wirkung der feindlichen Artillerie gegen unsere angreifende Infanterie erklärte. Es war nötig, ihn zu beseitigen. Dies geschah durch Schrapnellfeuer der Feldartillerie. Das Feuer der schweren Artillerie wurde auch jetzt noch nicht gestattet und das Feuer eingestellt, nachdem der Posten beseitigt war. Wie wir beobachten konnten, stehen Türme und Aeußeres der Kathedrale unversehrt. Der Dachstuhl ist in Flammen aufgegangen. Die angreifenden Truppen sind also nur so weit gegangen, als sie unbedingt gehen mußten. Die Verantwortung trägt der Feind, der dieses ehrwürdige Bauwerk unter dem Schutze der weißen Flagge zu mißbrauchen versuchte.

Weiter verbreitet dasselbe Bureau folgende amtliche Meldung:

Die französische Regierung scheute sich leider nicht vor einer verleumerischen Entstellung der Tatsachen, wenn sie behauptet, daß deutsche Truppen ohne militärische Notwendigkeit den Dom von Reims zur Zielscheibe eines systematischen Bombardements machten. Reims ist eine Festung, die von den Franzosen noch in den letzten Tagen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln ausgebaut worden ist und zur Verteidigung ihrer jetzigen Stellung benutzt wird. Bei dem Angriff auf diese Stellung wurde das Bombardement von Reims leider zur Notwendigkeit. Befehle waren erteilt, die berühmte Kathedrale hierbei zu schonen. Wenn es trotzdem wahr sein sollte, daß bei dem durch den Kampf hervorgerufenen Brand von Reims auch die Kathedrale gelitten hat, — was wir zurzeit nicht festzustellen vermögen — so würde es niemand mehr bedauern, als wir. Die Schuld tragen allein die Franzosen, die Reims zur Festung und zu einem Stützpunkt ihrer Verteidigungsstellung machten. Wir müssen energischen Protest gegen die Verleumdung erheben, daß deutsche Truppen aus Zerstörungswut, ohne dringendste Notwendigkeit, Denkmäler der Geschichte und Architektur zerstören.

Gegen Rußland.

Der „Morgen" veröffentlicht mit Genehmigung der Zensur folgende Meldung aus dem Kriegspressequartier: Die Kriegspause dauert immer noch an; der Abbruch des Kampfes erfolgte, weil die österreichisch-ungarische Armeeleitung die Unmöglichkeit erkannte, den um mindestens das neunfache stärkeren Feind zurückzuwerfen. Sie hat daher auf jede Offensive verzichtet und die Truppen in einen Abschnitt zurückgenommen, dessen natürliche Stärke die günstigsten Bedingungen für einen neuerlichen Vorstoß unserer Truppen und ihre Bereitstellung zu neuer Offensive bietet. Durch die Regengüsse der letzten Tage sind alle Flüsse Ostgaliziens derart angeschwollen und reißend, daß sie nur unter dem größten Zeit- und Müheaufwand passierbar sind. Die österreichisch-ungarische Armee kann daher in Ruhe ihre neue Bereitstellung vollziehen und die entstandenen Lücken in den Mannschaften und der Munition ausfüllen. Die der österreichisch-ungarischen Armee gestellte Aufgabe ist vollkommen gelungen. Wenn gegenwärtig die gesamte deutsche Armee vor den Mauern von Paris um die Entscheidung mit den Franzosen kämpfen kann, so hat sie dies unserer Armee zu verdanken, die die gewaltigen russischen Streitkräfte derart auf sich gezogen und gebunden hat, daß die Russen den bedrängten Bundesgenossen, den Franzosen, im Stich lassen mußten.

Der Seekrieg.

Aus London wird unter dem 22. d. Mts. amtlich gemeldet:

Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee die englischen Panzerkreuzer „Abukir", „Hogue" und „Cressy" in den Grund.

Eine beträchtliche Anzahl Mannschaften wurden durch herbeigeeilte englische Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet.

Wie Wolff von amtlicher Seite mitgeteilt wird, kann eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits noch nicht erfolgen, da die Unterseeboote infolge der Entfernung Meldung noch nicht erstatten konnten. — Aus anderen Quellen wird bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. d. M. zwischen 6 und 8 Uhr früh 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland stattfand. „Abukir" wurde als erstes Schiff durch ein Torpedo getroffen. Der holländische Dampfer „Flora" brachte 287 Überlebende nach Ymuiden.

Die Panzerkreuzer „Cressy", „Hogue" und „Abukir" stammen aus dem Jahre 1900, haben je 12 000 Tons Wasserverdrängung und eine Bestückung von je zwei 23,4-, zwölf 15- und zwölf 7,6-Zentimeter-Geschützen, Maschinen von je 21 000 Pferdestärken und 750 Mann Besatzung.

*

Allerlei Kriegsnachrichten.

Verlustliste Nr. 31.

6. Reservekorps, Generalkommando Breslau: verw. ein Mann. — Reservedivision Nr. 13, Stab Münster: verw. ein Off., 2 Mann. — 33. Inf.-Division, Stab Metz: verw. ein Offizier, 1 Mann. — 1. Inf.-Brigade, Stab Tilsit: tot 1 Off., verw. 1 Off. — 2. Landwehr-Inf.-Brigade, Tilsit: verw. ein Mann. — 43. Ersatz-Brigade d. XI. Armeekorps, Stab Kassel: verw. 1 Mann. — 87. Inf.-Brigade, Stab Thorn: verw. ein Offizier. — 1. Garde-Reg., Füsilier-Bat., Potsdam: tot vier Offiziere, 8 Unteroff., 82 Mann, verw. 1 Off., 26 Unteroff., 225 Mann, vermißt 1 Unteroff., 84 Mann. — 1. Garde-Brig.-Ersatz-Bat., Berlin: tot 1 Unteroff., 3 Mann, verw. 19 Mann, vermißt 1 Mann. — 4. Garde-Reg., 1. u. 2. Bat., Berlin: tot 1 Off., 2 Unteroff., 15 Mann, verw. 6 Off., 14 Unteroff., 116 Mann, vermißt 10 Mann. — Reserve-Inf.-Reg. Nr. 6, Stab Glogau: verw. 1 Off. — Ueberplanmäßiges Landwehr-Inf.-Bat. Nr. 6 des 4. Armeekorps, Bitterfeld: tot 1 Mann, verw. 1 Off., 8 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 18, 1. Ersatz-Bat., Oberode: tot 1 Unteroff., 4 Mann, verw. 4 Off., 4 Unteroff., 46 Mann, vermißt 6 Mann. — Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 19, 1. Bat., Glogau: tot 1 Mann, verw. 2 Off., 2 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 21, 2. Bat., Thorn: tot 1 Off., 2 Unteroff., 22 Mann, verw. 3 Off., 9 Unteroff., 76 Mann, vermißt 1 Unteroffizier, 44 Mann. — Reserve-Inf.-Reg. Nr. 24, 2. Bat., Prenzlau: tot 1 Unteroff., 3 Mann, verw. 2 Off., 5 Unteroff., 35 Mann. — Brigade-Ersatz-Bat. Nr. 27, Köln: verw. 1 Off., 1 Mann. — Brigade-Ersatz-Bat. Nr. 28, Düsseldorf: verw. 5 Unteroff., 23 Mann. — Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 30, 2. Ko., Metz: verw. 3 Mann. — Füsilier-Reg. Nr. 37, Krotoschin: tot 7 Off., 5 Unteroff., 39 Mann, verw. 8 Off., 23 Unteroff., 82 Mann, vermißt 2 Off., 14 Unteroff., 313 Mann. — Füsilier-Reg. Nr. 40, Rastatt: tot 1 Mann, verw. 13 Mann. — Res.-Inf.-Reg. Nr. 46, 2. Bat., Samter: tot 1 Off., 1 Unteroff., 15 Mann, verw. 8 Off., 7 Unteroff., 75 Mann, vermißt 3 Unteroffiziere, 42 Mann. — Reserve-Inf.-Reg. Nr. 48, 1. Bat., Frankfurt a. d. O.: tot 1 Off., 4 Unteroff., 8 Mann, verw. 1 Off., 5 Unteroff., 21 Mann, vermißt 10 Mann. — Reserve-Inf.-Reg. Nr. 49, Ersatz-Bat., Gnesen: verw. 3 Mann, vermißt 1 Unteroff., 24 Mann. — Reserve-Inf.-Reg. Nr. 61, 3. Bat., Danzig: verw. 6 Mann, vermißt 24 Mann. — Brigade-Ersatz-Bat. Nr. 76, Gotha: tot 2 Mann, verw. 1 Off., 2 Mann. — Reserve-Inf.-Reg. Nr. 79, 1. Bat., Aurich: tot 1 Unteroff., 2 Mann. — Reserve-Inf.-Reg. Nr. 83, 3. Bat., Marburg: tot 1 Off., 2 Untroff., 7 Mann, verw. 1 Off., 6 Unteroff., 47 Mann, vermißt 26 Mann. — Reserve-Inf.-Reg. Nr. 87, 2. Bat., Limburg a. d. Lahn: tot 4 Off., 5 Unteroff., 16 Mann, verw. 1 Off., 9 Unteroff., 83 Mann, vermißt 1 Unteroff., 27 Mann. — Grenadier-Regim. Nr. 110, Mannheim und Heidelberg: tot 1 Off., 3 Mann, verw. 10 Unteroff., 94 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 111, Rastatt: verw. 25 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 112, Mülhausen i. E.: verw. 2 Unteroff., 10 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 113, 1. Bat., Freiburg i. B.: tot 3 Unteroff., 20 Mann, verw. 6 Off., 6 Unteroff., 102 Mann, vermißt 2 Unteroff., 39 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 138, Dieuze: tot 3 Off., 19 Unteroffiziere, 59 Mann, verw. 14 Off., 53 Unteroff., 546 Mann, vermißt 4 Unteroff., 66 Mann. — Inf.-Reg. N. 147, 3. Bat., Loetzen: tot 1 Off. — Inf.-Reg. Nr. 172, 3. Bat., Neu-Breisach: tot 1 Off., 1 Unteroff., 7 Mann, verw. 1 Off., 11 Mann, vermißt 55 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 174, Forbach und Straßburg i. E.: tot 18 Off., 33 Unteroff., 162 Mann, verw. 21 Off., 110 Unteroff., 982 Mann, vermißt 3 Unteroff., 156 Mann. — Inf.-Reg. Nr. 175, 1. u. 2. Bat., Graudenz: tot 1 Mann, verw. 2 Unteroff., 5 Mann. — Landsturm-Bat. 1, Tilsit: tot 1 Unteroffizier, verw. 1 Mann. — Jäger-Bat. 14, Colmar (Els.): tot 1 Off., 3 Unteroff., 28 Mann, verw. 2 Off., 15 Unteroff., 75 Mann. — Schweres Reserve-Reiterregim. Nr. 3, Riesenburg: tot 1 Off., 2 Unteroff., 5 Mann, verw. 1 Off., 1 Unteroffizier, 15 Mann, vermißt 2 Mann. — Reserve-Dragoner-Reg. 3, Lübben: verw. 1 Unteroff., 5 Mann, vermißt 1 Unteroffizier, 4 Mann. — Leibdragoner-Reg. 24, Darmstadt: tot 5 Mann, verw. 1 Off., 6 Mann. — Ulanen-Reg. Nr. 1, Militschau-Ostrowo: verw. 1 Mann. — Reserve-Ulanen-Reg. Nr. 3, Fürstenwalde: tot 1 Unteroff., 1 Mann, verw. 1 Off., 8 Mann, vermißt 7 Mann. — Reserve-Ulanen-Reg. Nr. 6, Züllichau: tot 2 Mann, verw. 1 Off., 5 Mann, vermißt 2 Mann. — Reg. Königs-Jäger z. Pferde Nr. 1, Posen: tot 1 Off., verw. 2 Mann. — Kavall.-Ersatz-Abt. des VII. Armeekorps, Münster (Westf.): tot 1 Mann, verw. 2 Mann. — Reserve-Feldart.-Reg. Nr. 9, 1. Abt., Glogau: tot 1 Off., ein Mann, verw. 2 Off., 3 Unteroff., 13 Mann, vermißt 1 Mann. — Feldart.-Reg. Nr. 10, Hannover, reitende Abt.: verw. ein Off., 2 Unteroff., 3 Mann. — Feldart.-Reg. Nr. 16, Königsberg (Preußen): tot 13 Mann, verw. 4 Off., 5 Unteroff., 27 Mann, vermißt 1 Mann. — Feldart.-Reg. Nr. 27, Mainz, Stab und Ersatz-Abt.: tot 1 Unteroff., verw. 3 Off., 1 Unteroffizier, 14 Mann. — Feldart.-Reg. Nr. 37, Insterburg, 1. Abt.: tot 4 Mann, verw. 2 Off., 1 Unteroff., 11 Mann, vermißt 2 Mann. — Feldart.-Reg. Nr. 43, Altona, 1. Abt.: verw. 1 Unteroff., 3 Mann. — Feldart.-Reg. Nr. 52, Ersatz-Abt., Königsberg i. Pr.: verw. 1 Off., vermißt 1 Off., 2 Unteroff. — Feldart. Reg. Nr. 61, 1. Abt., Darmstadt: verw. 1 Off., 1 Unteroff., 1 Mann. — Feldart.Reg. Nr. 66, 2. Abt., Lahn: verw. 1 Off., 6 Mann. — Feldart.-Reg. Nr. 67, Hagenau: tot 2 Off. — Feldart.-Reg. Nr. 76, Freiburg i. B., 1. Abt.: tot 1 Mann, verw. 1 Unteroff., 7 Mann. — Feldart.-Reg. Nr. 81, 2. Abt., Truppenübungsplatz Hammerstein: verw. 1 Unteroff., 10 Mann. — Feldart.-Reg. Nr. 82, 1. Abt., Loetzen: verw. 3 Mann, vermißt 1 Unteroff., 1 Mann. — 5. Fußart.-Brigade, Köln, Parkkomp. Nr. 5: tot 1 Unteroff. — Fußart.-Reg. Nr. 3, Mainz, Munitionskol. 2: vermißt ein Mann. — Fußart.-Reg. Nr. 16, Müllheim, Baden, 1. Bat.: verw. 2 Mann, vermißt 5 Mann. — 28. Feldart.-Brigade, Karlsruhe, Stab: vermißt 1 Mann. — Feldart.-Reg. Nr. 79, Osterode: vermißt 1 Mann. — Pionier-Bat. Nr. 1, Königsberg, Preußen: verw. 3 Unteroff., 1 Mann. — Pionier-Bat. Nr. 5, Glogau: tot 2 Unteroff., 5 Mann, verw. 2 Off., vier Unteroff., 37 Mann, vermißt 1 Off., 18 Mann. — Pionier-Bat. Nr. 10, Minden: tot 3 Mann, verw. 1 Off., 1 Unteroff., 15 Mann. — Pionier-Bat. Nr. 17, Thorn: tot 1 Unteroff., 5 Mann, verw. 6 Unteroff., 23 Mann, vermißt 10 Mann. — Ersatz-Pionier-Bat. Nr. 17, Thorn: tot 1 Off., verw. 1 Off., vermißt 5 Unteroff., 7 Mann. — Pionier-Bat. Nr. 27, Trier: verw. 2 Unteroff., 2 Mann. — Fortifikation Metz-West, 3. Armierungs-Abt.: tot 2 Mann. — Eisenbahn-Reg. Nr. 3, Reserve-Eisenbahnbaukomp. 20, Hanau: verw. 2 Mann. — Fernsprech-Abt. 2, Stettin: tot 1 Mann, verw. 1 Off., vermißt 1 Mann. — Feldfliegertruppe: tot 1 Off., verw. 1 Off. — 1. Art.-Mun.-Kol., Abt. des 5. Armeekorps, Glogau: tot 6 Mann, verw. 4 Mann. — 1. Art.-Mun.-Kol., Abt. des 16. Armeekorps, Metz und St. Avold: tot 1 Unteroff., verw. ein Offizier, vermißt 4 Mann. — Reserve-Inf.-Mun.-Kol. Nr. 21, Schwerin i. M.: verw. 3 Mann. — Etappen-Mun.-Kol. 34, Metz: vermißt 5 Mann. — Kavallerie-Lastkraftwagen-Kol. Nr. 4, Düsseldorf: tot 1 Mann. — Proviant-Kol. Nr. 4 des 18. Armeekorps, Darmstadt: vermißt 1 Mann. — Reserve-Fuhrpark-Kol. Nr. 39, Minden: vermißt 2 Mann. — Etappen-Bäckerei-Kol. des 2. Armeekorps, Altdamm: verw. 1 Mann. — Pferde-Depot des 16. Armeekorps, Saarlouis: tot 1 Mann. — Sanitäts-Komp. Nr. 2 des 15. Armeekorps, Kehl: tot ein Mann, verw. 2 Unteroff., 6 Mann. — Sanitäts-Komp. Nr. 3 des 16. Armeekorps, Saarlouis: verw. 1 Mann, vermißt zwei Offiziere, 1 Unteroff., 85 Mann. — Sanitäts-Komp. Nr. 3 des 17. Armeekorps, Danzig: vermißt 2 Unteroff., 4 Mann. — Reserve-Sanitäts-Komp. Nr. 6 des 6. Armeekorps, Breslau: tot 1 Mann. — Reserve-Sanitäts-Komp. Nr. 21, Münster i. W.: verw. 1 Mann. — Festungs-Sanitäts-Komp. Nr. 2 des 5. Armeekorps: tot 1 Mann, vermißt 3 Mann.

(W. T. B.)

*

Die amtlichen Verlustlisten bringen von jetzt ab auch die Namen der Gefechte mit Datumangabe, soweit sie mit Sicherheit festzustellen sind. Wir fügen diese Neuerung unseren Auszügen bei. — Aus der 31. Verlustliste seien besonders vermerkt: Unteroffizier **Wilhelm Wiegers** aus **Lübeck**, schwer verwundet (3. Komp. 4. Garde-Reg., Berlin, 1. Bat. am 23. August St. Gérard und am 29. August Le Sourd). — Grenadier **Ludwig Schnoor** aus **Eckhorst**, Fürstentum Lübeck, verwundet (dasselbe Reg., 2 Bat., 8. Komp.). — Jäger **Carl Carsten** aus **Lübeck**, tot (1. Komp. Jäger-Bat. 14, Colmar i. E., am 3. September Neuf-Etang und St. Odile). — Jäger der Reserve **Hermann Tümmel** aus **Klütz**, Kreis Grevesmühlen, schwer verwundet; Jäger **Emil Harms** aus **Pogez**, Kreis Schönberg, leicht verwundet; Jäger **Christoph Lemitz** aus **Hollenbek**, Kreis Lauenburg, tot; Jäger der Reserve **Friedrich Evert** aus **Grevesmühlen**, schwer verwundet; Jäger **Hans Puls** aus **Kalkberg**, Kreis Grevesmühlen, leicht verwundet; Jäger der Reserve **Richard Burmester** aus **Rieps**, Kreis Schönberg (Mecklenburg-Strelitz), schwer verwundet (sämtlich bei der 2. Komp. dess. Bat.). — Gefreiter Reservist **Theodor Hanck** aus **Ratzeburg**, leicht verwundet (3. Feldkomp. Pionier-Bat. 27, Trier, am 5. Septbr. Pierremont).

Von unserer Feldpost.

Die von der Postverwaltung angeordneten Nachforschungen nach dem Verbleib von Feldposten aus dem vorigen Monat führten dazu, daß auf dem Bahnhof in Leipzig ein Eisenbahngüterzug mit einer großen Zahl von Briefsäcken gefunden wurde. Der Wagen war nach Andernach über Lüttich, Namur, Marienbourgh zur dritten Armee abgesandt. Aber infolge des noch nicht aufgeklärten Versehens nicht nach dem Bestimmungsort gelangt oder nicht ausgeladen, sondern nach Leipzig zurückbefördert worden. Die Säcke enthielten Briefsendungen von den letzten Tagen des August aus allen Gegenden Deutschlands für verschiedene Truppenteile der dritten Armee. Die Sendung wurde sofort wieder nach dem Feld abgesandt.

Ein feindlicher Flieger über Düsseldorf?

Die Düsseldorfer Zeitung meldet: In der Nähe der Luftschiffhalle wurden von einem feindlichen Flugzeug zwei Fliegerbomben abgeworfen. Schaden wurde, abgesehen von einigen zersprungenen Fensterscheiben, nicht angerichtet.

Der Krieg in den Kolonien.

Die Frankf. Ztg. bringt eine Depesche aus Kapstadt, in der gemeldet wird, die Regierung kündigte an, daß deutsche Truppen aus Deutsch-Südwestafrika zwischen Nakop und Uvington in das Kapland eingedrungen sind und sich dort verschanzt haben. Man hält die deutschen Truppen für nicht sehr zahlreich.

Die Kämpfe um Kiautschou.

Wie über Peking gemeldet wird, ist der zweite deutsche Legationssekretär in Peking, Freiherr von Riedesel zu Eisenbach bei einem Vorpostengefecht in Tsingtau, wo er als Kriegsfreiwilliger Dienste tat, getötet worden. Die Japaner nähern sich langsam den Befestigungen von Tsingtau.

Eine Havas-Meldung aus Peking besagt, wie der „Köln. Ztg." aus Zürich gemeldet wird, daß durch den Wurf einer Bombe aus einem deutschen Flugzeug bei Tsingtau 30 Japaner getötet und mehrere verwundet worden sind.

Das war vorauszusehen.

Auf den Protest des Kaisers an den Präsidenten Wilson wegen der Verwendung von Dum-Dum-Geschossen antwortete Wilson: „Die Vereinigten Staaten können keine entscheidende Handlung als Antwort auf Ihren Protest vornehmen, und ich glaube nicht, daß Ew. Majestät erwartet, daß ich mehr sage."

Der Selbstmord des Majors Yate.

Auf der Landstraße von Torgau nach Martinskirchen fiel unter der Zahl der Arbeiter, die auf der Zuckerfabrik Brottewitz sich zur Rübenkampagne anmelden wollten, ein hochgewachsener Mann auf, zu dessen Kleidung und Umhang sein vornehmes Gesicht nicht zu passen schien. Der Direktor der Zuckerfabrik hielt den Fremden, der keine Papiere besaß, an und forschte ihn aus. Da dessen Antworten seinen Verdacht bestärkten, ließ er ihn durch seine Arbeiter untersuchen. Man nahm ihm dabei auch eine unter dem Umhang getragene Handtasche ab, die eine große Menge Aufzeichnungen in englischer Sprache enthielt. Während man ihn noch untersuchte, zog der Fremde schnell ein Rasiermesser heraus, schnitt sich damit die Kehle durch und verblutete wenige Minuten darauf. Bei ihm fand man noch einen von anderer Hand geschriebenen Zettel über seine Marschroute Torgau—Meißen—Dresden. Der Fremde, es war der Major Yate, hatte außer englischen Goldmünzen einige Hundert Mark deutsches Papiergeld bei sich.

Der Sündenbock.

Die englische Admiralität gibt bekannt, daß der englische Konteradmiral Troubridge von der Mittelmeerflotte nach England zurückberufen sei, um sich wegen des Entkommens der deutschen Kreuzer „Goeben" und Breslau" zu verantworten.

Japan und der Krieg.

Die Korrespondenz Rundschau in Wien meldet: Nach Nachrichten aus Peking ist in Japan eine heftige Bewegung gegen den Krieg wahrzunehmen. Bei Haussuchungen in Tokio sind Aufrufe vorgefunden, deren Inhalt in der Erwägung gipfelt, daß Japan anstatt diesen Krieg mit Deutschland zu beginnen, lieber die Frage der Mandschurei und der Mongolei hätte aufrollen sollen. Die japanische Regierung handle unpatriotisch und stehe offenbar im Solde Englands, das Japan nur dazu verwenden werde, die Kastanien aus dem Feuer zu holen, sich aber niemals dankbar erweisen werde. Diese Proklamation fand sich auch in Kasernen von Tokio und Jokohama vor. In der Priesterschaft von Tokio soll gleichfalls lebhafte Mißstimmung wegen des Krieges herrschen. In Osaka entfalteten Agitatoren eine lebhafte Tätigkeit besonders unter den Arsenalarbeitern, die aufgefordert werden, sich der neuen großen gelben Bewegung anzuschließen, um die Regierung zu stürzen, die Japan in Abhängigkeit von Europa bringe.

Eine falsche Rechnung.

Die englische Regierung hatte damit gerechnet, daß die Buren in Südafrika bereit seien, gegen Deutsch-Südwestafrika Offensivmaßregeln zu ergreifen. Bestärkt wurde sie wohl in dieser Auffassung noch durch die zustimmende Haltung Bothas. Nunmehr aber stellt sich heraus, daß die Stimmung der weitesten Burenkreise gegen ein offensives Vorgehen gegen deutsche Kolonien ist.

Hiermit im Zusammenhang steht wohl auch der Rücktritt des Oberbefehlshabers der südafrikanischen Miliz, General Beyer, durch den die Regierung in eine schwierige Lage versetzt sein soll. Unter diesen Umständen gewinnt die gestern von uns gebrachte Meldung von der Ablehnung der Anträge auf Beteiligung am Offensivkriege im südafrikanischen Abgeordnetenhaus an Wahrscheinlichkeit.

Der Lügenfeldzug.

Mit welchen Mitteln England die öffentliche Meinung in Holland zu bearbeiten sucht, geht am besten daraus hervor, daß der englische Konsul in Rotterdam dort alle Augenblicke Extrablätter in Tausenden von Exemplaren umsonst verteilen läßt, die natürlich nichts anderes enthalten als Lügen, Schwindeleien und Verdrehungen der Agence Havas und des Reuterschen Bureaus. Besondere Austräger verteilen diese Zettel in allen Stadtvierteln.

England, der Luftkrieg und die Haager Konferenz.

In diesen Tagen, da man in England den Besuch eines deutschen Zeppelins fürchtet, muß man daran erinnern, daß es in der Hauptsache gerade England gewesen ist, das die Einführung eines Verbots des Werfens von Bomben aus Luftschiffen verhinderte. Auf der ersten Haager Konferenz von 1899 bestand große Stimmung für ein solches Verbot, und es wäre wahrscheinlich auch sofort angenommen worden, da alle Staaten ungefähr gleich weit in der Entwickelung der Luftfahrt zurück waren, höchstens mit Ausnahme von Frankreich, das aber zustimmen wollte. England allein widersetzte sich jedoch einer „Deklaration betreffend das Werfen von Geschossen und Sprengstoffen aus Luftfahrzeugen", die aber von den übrigen Nationen auf fünf Jahre angenommen wurde. Als bei den Kontinentalmächten die Luftschiffahrt größere Fortschritte machte, begann man in England für London zu fürchten, und England selbst beantragte 1907 auf der zweiten Konferenz die Verlängerung der Deklaration. Diesmal aber wurde das Verbot von den europäischen Kontinentalmächten nicht mehr angenommen. Frankreich, Spanien und Schweden enthielten sich der Stimme, Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien, denen sich Rußland anschloß, stimmten gegen die Erneuerung des Verbots (Plenarsitzung vom 14. August 1907). England sprach sich mit noch 27 Staaten für das Verbot aus.

Ein Drittel Pariser geflüchtet.

Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung in Paris waren 1 807 044 Einwohner anwesend, also nur zwei Drittel der Zahl in normalen Zeiten, und zwar fast die doppelte Anzahl Frauen wie Männer.

Krach im russischen Kriegsministerium?

Wie das amtliche ungarische Telegraphenbureau mitteilt, ist der russische Kriegsminister Graf Suchomlinow zurückgetreten. Wie verlautet, ist der Rücktritt auf eine Auseinandersetzung mit dem russischen Oberkommandierenden, Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zurückzuführen. Der Kriegsminister soll den Großfürsten für die Niederlage bei Tannenberg verantwortlich gemacht und betont haben, daß die russische Armee der deutschen immer ausweiche.

„An meine lieben Juden",

so betitelte sich bekanntlich ein Aufruf des russischen Zaren an die russischen Juden, in dem er ihnen Honig um den Bart zu schmieren versucht und sich gewissermaßen als ihr Freund bezeichnete. Wir haben sofort dieses Angstprodukt gebührend gekennzeichnet. Nun kommen aus Galizien Nachrichten über eine von den Russen dort betriebene Judenhetze. Verläßliche Nachrichten aus Galizien stimmen darin überein, daß die Russen überall in Galizien, wo sie Ortschaften besetzen, mit systematischer Brutalität gegen die jüdischen Einwohner vorgehen, die ruthenische Bauernbevölkerung gegen die Juden aufhetzen und jüdisches Eigentum sowie das Eigentum der zumeist geflüchteten polnischen Gutsbesitzer den ruthenischen Bauern überantworten. Die von den Russen an jüdischen Einwohnern verübten Gewalttaten nehmen immer größeren Umfang an. So läßt „Väterchen" seine lieben Juden behandeln. Pfui!

Die russische Heeresstärke.

Folgende Berechnung der russischen Heeresstärke entnehmen wir der neuesten Nummer des „Militärwochenblattes":

Durch die Kämpfe, die sich letzthin in Ostpreußen und bei Lemberg abgespielt haben, ist einige Klarheit über die Kriegsgliederung der russischen Armee gewonnen.

Die russische Armee gliedert sich im Frieden:

1. Militärbezirk Petersburg (Garde, 18. und 22. A.-K.)
2. Militärbezirk Wilna (2., 3., 4. und 20. A.-K.)
3. Militärbezirk Warschau (6., 14., 15., 19. und 23. A.-K.)
4. Militärbezirk Kiew (9., 10., 11., 12. und 21. A.-K.)
5. Militärbezirk Odessa (7. und 8. A.-K.)
6. Militärbezirk Moskau (Gren., 5., 13., 17. und 25. A.-K.)
7. Militärbezirk Kasan (16. und 24. A.-K.)
8. Militärbezirk Kaukasus (1., 2. und 3. kaukas. A.-K.)
9. Militärbezirk Turkestan (1. und 2. turkest. A.-K.)
10. Militärbezirk Irkutsk (2. und 3. sibir. A.-K.)
11. Militärbezirk Amur (1., 4. und 5. sibir. A.-K.)

Soweit hier bekannt, formiert Rußland im Kriegsfall 38 Reservedivisionen, die voraussichtlich im jetzigen Kriege zu 19 Armeekorps zusammengestellt sind und die Nummern 26 bis 44 erhalten haben.

Nach den Meldungen des Generalobersten von Hindenburg setzte sich die letzthin südwestlich Insterburg geschlagene Narew-Armee zusammen aus den Korps Nr. 2, 3, 4 und 20, also denjenigen des Militärbezirs Wilna. Außerdem wurde eine Grodnoer Reservearmee, bestehend aus dem 22. und Teilen des 6. und 3. sibirischen Armeekorps, bei Lyck geschlagen.

In Polen sind deutsche Truppen mit dem 3. kaukasischen Armeekorps in Berührung gekommen. Diese beiden Meldungen zeigen, daß Rußland nach dem strategisch richtigen Grundsatz verfahren ist, möglich starke Kräfte zur Entscheidung heranzubringen, und daß es sich daher nicht gescheut hat, entgegen mancher anderen Annahme, seine sibirischen und kaukasischen Armeekorps zu dem europäischen Kampf heranzuziehen. In den unter dem Namen Schlacht bei Tannenberg benannten Kämpfen sind fünf russische Armeekorps geschlagen worden. Man darf wohl annehmen, daß diese den nördlichen Korps des Militärbezirks Warschau entnommen waren. Zu denen gehören das 14., 15., 23. Korps, diese sind vielleicht verstärkt worden durch die westlichen Korps des Militärbezirks Moskau, und zwar das 13. und das Grenadierkorps, sowie die in Warschau stehende 3. Garde-Infanteriedivision.

Die restlichen Korps des Militärbezirks Petersburg, nämlich das Garde-, 1. und 18. Korps, sind offenbar gegen Österreich eingesetzt und haben dafür sibirische Truppen den Schutz von Finnland und der Hauptstadt Petersburg übernommen.

Wenn man annimmt, daß die ostsibirischen Korps (1., 4. und 5.) in ihren Standorten belassen sind und die beiden turkestanischen Korps vielleicht teilweise die Deckung des kaukasischen Gebiets übernommen haben, so hat Rußland gegen Österreich seine Hauptmacht mit etwa 18 bis 19 Friedensarmeekorps und etwa 13 Reservekorps einsetzen können.

Von der sehr großen russischen Gesamtmacht von 32 aktiven Korps und etwa 26 Reservekorps kann man in Abzug bringen etwa 9 bis 10 Armeekorps, die in Ostpreußen bei Tannenberg und Insterburg so gründlich geschlagen wurden, daß ihr Wiederauftreten zunächst unwahrscheinlich ist.

Die österreichischen Armeen Dankl und Auffenberg haben bei Krasnick und Zamosc auch mindestens 6 bis 7 Armeekorps aufs Haupt geschlagen. Die Gesamtzahl der noch leidlich intakten russischen Armeekorps hat sich daher schon erheblich verringert.

Rumänien bleibt neutral.

Das rumänische Ministerium hat nach einer Meldung der „Voss. Ztg." beschlossen, an der unbedingten Neutralität festzuhalten. Die demnächst tagende Kammer wird sich hoffentlich auf denselben Standpunkt stellen.

Um Kundgebungen gegen die Neutralität zu verhüten, will die Regierung über mehrere Städte den Belagerungszustand verhängen.

Die italienischen Sozialisten

sprachen sich in einer Sitzung ihrer Parteileitung mit der Fraktion zugunsten der unbedingten Aufrechterhaltung der Neutralität Italiens bis zum Ende des Konflikts aus. In diesem Sinne soll ein Aufruf an die Arbeiter gerichtet werden. In demselben sollen die allgemeine Abneigung der Sozialisten gegen den Krieg und die besonderen Gründe dargelegt werden, welche die Neutralität Italiens nötig machten, da Italien die einzige neutrale Großmacht sei. Hierdurch werde es auf seine Mission hingewiesen, die Vermittlerrolle zwischen den Kriegführenden zu spielen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 23. September.

Keine Waffenspiele für Kinder!

Auf allen Straßen und Plätzen kann man jetzt die Kinder von den größten bis zu den kleinsten Waffenspiele üben sehen. Die Ausrüstung muß möglichst „natürlich" sein. Papierhelme tun es nicht mehr, sie sind größtenteils durch Tschakos, Helme und Uniformmützen ersetzt. Lanzen mit kleinen Fähnchen daran und Säbel, hier und da auch ein „Gewehr", vervollständigen die Ausrüstung. Mädchen mit Binden um den Arm versehen den „Samariterdienst". Selbst die Tragbahren fehlen nicht, auf denen bis zur Unkenntlichkeit verbundene „Verwundete" hin und her getragen werden.

Wer will, mag an solchen Kinderspielen sein Vergnügen haben. Uns will es nicht in den Kopf, daß das Waffenspiel der Kinder, gegen das so manches gute Wort geschrieben und gesprochen wurde, nun nicht nur Duldung, sondern eine Förderung erfahren soll, die einer besseren Sache wert wäre. Wir verstehen durchaus, daß dem Nachahmungstrieb der Kinder nicht leicht Grenzen gesetzt werden können, daß sich das Soldatenspiel kaum verbieten läßt. Aber es ist nicht zu billigen, daß die Waffenspiele durch Eltern in jeder Weise gefördert werden. Den selbst angefertigten Waffen sieht man es häufig an, daß die geschickte Hand eines Erwachsenen sie hergestellt hat, wenn nicht gar die ganze Ausrüstung für nicht weniges Geld erstanden wurde.

Wer sich einmal die „Kämpfe" angesehen hat, die kleine und große Gruppen von Kindern miteinander führen, dem müssen die ernstesten Bedenken über die verrohenden Wirkungen solcher Spiele kommen. Gibt man schon einmal Kindern Waffen, — und seien es auch nur Scheinwaffen — in die Hand, so muß man die unausbleiblichen Roheiten mit in den Kauf nehmen. Es bleibt nicht dabei, daß „die Klingen gekreuzt" werden; der Nachahmungstrieb geht zu Gefechten über, die oft genug nicht ohne wirkliche Wunden abgehen. Wo sich dann gar die Kinder verschiedener Straßen Schlachten liefern, artet das angebliche Spiel in erbitterte Raufereien aus, die selbst den bedenklich machen sollten, der den Kindern „die unschuldigen Waffenspiele" nicht nehmen will.

Mit der Erziehung zur Wehrhaftigkeit, wie auch wir sie fordern, haben Spiele dieser Art nichts zu tun. Wer ernstlich diese Forderung erhebt, denkt dabei nicht daran, schulpflichtigen Kindern Waffen auszuliefern. Diese Forderung hat nur den Sinn und kann nur den Sinn haben, daß vor allem die Bedingungen für die körperliche und geistige Gesundheit der Kinder geschaffen werden. Geeignete Spiele, die den Körper elastisch und widerstandsfähig machen, den Geist anregen, Willenskraft und rasche Entschlußfähigkeit heben, setzen die Erziehung fort und bilden die Voraussetzung für die Erlernung des Gebrauchs der Waffen, die naturgemäß erst in einem späteren Lebensalter beginnen kann.

Die Schulen, abgesehen von ihren sonstigen Zielen, erfüllen bereits einen Teil dieser Aufgaben, Jugend-, und Sportvereine für die schulentlassene Jugend schließen sich mit ihrer Arbeit an. Diese Arbeit könnte noch mancherlei Förderung erfahren. Aber als verfehlt erscheint es uns, wenn Eltern und Erzieher diese leitenden Gesichtspunkte aus dem Auge verlieren und durch unangebrachte Förderung der Waffenspiele die Erziehungsarbeit stören.

Bürgerwehr. Man schreibt uns: Es hat sich als notwendig erwiesen, noch einmal eine Versammlung der Gesamtwehr abzuhalten. Diese soll Mittwoch abend 7¼ Uhr in der Hauptturnhalle stattfinden. Namentlich wird u. a. die Dienstbekleidungsfrage nochmals erörtert werden. Kameraden aller Vorstadtbezirke sind hiermit gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Darlehnskasse zu Lübeck. Wie die Handelskammer mitteilt, ist ihr der dritte Nachtrag zum Verzeichnis der bei der Darlehnskasse in Lübeck beleihbaren Wertpapiere und Waren vom 17. August 1914 zugegangen. Dieses Verzeichnis kann von Interessenten in der Kanzlei der Handelskammer, Breite Straße 6, eingesehen werden.

Die Kühlhaus Lübeck-Aktiengesellschaft hielt gestern in den Räumen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ihre ordentliche Generalversammlung ab, in welcher die Jahresbilanz vom 31. März 1914 einstimmige Genehmigung fand. Nach dem Geschäftsbericht hat sich das Werk in dem abgelaufenen ersten Betriebsjahre noch nicht voll entwickelt, sodaß ein Verlust verbleibt, der auf neue Rechnung vorgetragen wurde. Hierzu wurde von kompetenter Seite erwähnt, daß die Anlagen inzwischen vollständig fertiggestellt sind, und daß die Aussichten des Werkes für das laufende Geschäftsjahr 1914 nach jeder Richtung hin bedeutend günstiger beurteilt werden. Die aus dem Aufsichtsrat ausscheidenden Herren Konsul Bertling und Konsul Dimpker wurden wiedergewählt.

Moratorien im Auslande. Der Handelskammer ist eine von der Handelskammer zu Berlin gefertigte „Zusammenstellung der Moratorien und anderer Sonderregelungen des Zahlungsverkehrs im Auslande" zugegangen. Diese Zusammenstellung kann von Interessenten in der Kanzlei der Handelskammer, Breite Straße 6, eingesehen werden.

Handelsregister. Am 21. September 1914 ist eingetragen: 1. bei der Firma Bierverlags-Gesellschaft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck: Die Vertretungsbefugnis des Geschäftsführers A. F. H. Busch ist beendet. Der Kaufmann P. F. Wachsmuth in Lübeck ist zum Geschäftsführer und der Kaufmann Michael Hofmann in Lübeck zum stellvertretenden Geschäftsführer bestellt worden; 2. bei der Firma „Globus", Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Hamburg, Zweigniederlassung Lübeck: C. H. F. Meyer ist aus dem Vorstand ausgeschieden; 3. bei der Firma Flugzeugwerft Lübeck-Travemünde Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck-Travemünde. Die Vertretungsbefugnis E. B. Fritsch und P. R. Gutt ist beendigt. Der Kaufmann P. B. Rode in Lübeck-Travemünde ist neu zum Geschäftsführer bestellt.

pb. **Einbruchsdiebstähle.** Ermittelt und festgenommen wurden zwei Arbeiter, die durch Einbruchsdiebstähle die Umgebung unserer Stadt stark beunruhigt haben. Es wurden außer Einbrecherwerkzeugen eine große Anzahl Gegenstände, wie Herren- und Damenuhren, Schmucksachen, silberne Teelöffel, Portemonnaies, Zigaretten, 2 Fahrräder usw. bei den Dieben gefunden, die, soweit bisher festgestellt ist, aus Einbrüchen in der Eschenburgstraße, in Riendorf i. Lüb., Krummesse, Kronsforde und Mollhagen herrühren.

pb. **Gestohlenes Brot?** In der vorigen Woche ist auf der Wakenitz, unterhalb der Pelzerstraße, ein braun gestrichenes sogenanntes Beiboot mit flachem Boden abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. **Grober Unfug.** In der Nacht vom Sonnabend, dem 19. zum Sonntag, dem 20. d. Mts., sind an mehreren Stellen in der Mühlenstraße und an der Mühlenbrücke die Schnüre von den Sonnenschutzvorrichtungen vermutlich von Unfug treibenden jungen Leuten abgeschnitten worden. Personen, die sachdienliche Angaben zur Ermittelung der Täter machen können, werden ersucht, sich im Geschäftszimmer der Kriminal-Polizei zu melden.

9. Vaterländischer Kunstabend. Es sei nochmals auf das interessante Programm heute abend hingewiesen. Frl. Eva Cron wird zum unbedingt letzten Male auftreten, da sie ihren Vertrag mit dem Alberttheater in Dresden gelöst und unter sehr günstigen Bedingungen an das Deutsche Landestheater in Prag abgeschlossen hat. Ein Besuch des Abends dürfte sehr zu empfehlen sein.

---

w. **Mölln.** Kollegiensitzung. Vor Eintritt in die Verhandlungspunkte wurden Protokolle von Sitzungen verlesen, welche die Kollegien bei Besichtigungen usw. abhielten. Als wichtigste Punkte hieraus seien hervorgehoben, daß der Wasserspiegel des Brunnens, aus welchem die städtische Wasserleitung gespeist wird, sich bedeutend gesenkt hat, sodaß der Reservebrunnen in Anspruch genommen werden mußte. Ueber die Ursache der Senkung ist Bestimmtes noch nicht ermittelt. Die Rohrleitung der städtischen Kanalisation vom Bahndamm bis zur Kläranlage am Ziegelsee hatte sich gesenkt, so daß ein Rohrbruch zu befürchten stand. Mit über 3000 Mk. Unkosten ist dieser Uebelstand beseitigt worden. Leider wird dies wohl nicht die letzte nicht vorhergesehene Ausgabe für die Kanalisation sein. Die Höhe der Unterstützung der Kriegsteilnehmerfamilien aus städtischen Mitteln soll in jedem Einzelfalle festgesetzt werden. Dieser Beschluß ist jedoch in der Praxis dahin geändert, daß an fast sämtliche Kriegsteilnehmerfamilien, soweit diese Arbeiter sind, 50 Prozent zur Staatsunterstützung gezahlt werden. Zur Tagesordnung der gestrigen Sitzung übergehend, teilte der Bürgermeister mit, daß die in einer früheren Sitzung beschlossene Anleihe von 20 000 Mk. für den Ausbau der Gasanstalt in der beschlossenen Form die Genehmigung des Bezirksausschusses nicht erhalten hat, dieser vielmehr fordert, daß aus den jährlichne Ueberschüssen der Gasanstalt 2 Proz. des Buchwertes als Erneuerungsfonds angesammelt werden sollen. Beschlossen wurde, die Bedingungen zu genehmigen, die der Bezirksausschuß gestellt hat. Hierbei wurden wieder seitens der Stadtverordneten Wünsche auf Leitung der Gasanstalt nach kaufmännischen Gesichtspunkten laut. Der Bürgermeister teilte hierzu mit, daß sich herausgestellt habe, daß der frühere Gasmeister in der Kaiser-Friedrich-Straße Rohre verlegt habe, die an den Zusammensetzungsstellen leichtfertig mit Blei vergossen und nicht verstemmt seien, deshalb sei der Gasverlust so groß. Muß aber die Gaskommission sich um ihre Obliegenheiten gekümmert haben! Ein Beschluß der Kollegien wegen Erhöhung der Gasmessermiete ist nicht protokolliert worden; der Beschluß wird erneuert und soll die höhere Miete ab 1. Oktober cr. erhoben werden. Der Rektor D. ist als Oberleutnant Kriegsteilnehmer; er erhält sein volles Gehalt sowie die Staatsunterstützung von 370 Mk. monatlich. Beschlossen wird, von dem militärischen Einkommen den gesetzlichen Betrag von sieben Zehntel, also monatlich 259 Mk., auf sein Zivileinkommen ab 1. Oktober anzurechnen. Die Frau des ebenfalls Kriegsdienste leistenden Gasmeisters erhält drei Viertel des Gehalts nebst freier Wohnung, Feuerung und Licht. An die Kriegsdienste leistenden Arbeiter wurde nicht gedacht. Die Kommandantur in Altona hat sich an den Magistrat gewandt, daß die Stadt für die zu errichtende Jugendwehr die Kosten übernimmt. Es wird so beschlossen. Die bereits durch Zirkularbeschluß genehmigten 1000 Mk. sollen dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt werden. Die Sparkasse wurde ermächtigt, 300 000 Mk. für die Kriegsanleihe zu zeichnen. Dies ist schon geschehen. Der Sanitätskolonne werden die Reparaturkosten für den Krankentransportwagen in Höhe von 99,20 Mk. bewilligt. Zur Linderung der Not in Ostpreußen bewilligten die Kollegien einmalig 1000 Mk.

Hamburg. Unlauterer Wettbewerb durch verschleierte Geschäftsinserate. Wegen unlauteren Wettbewerbs hat die hiesige Strafkammer am 16. Februar dieses Jahres den Möbelhändler Otto Daßler zu 250 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte betreibt, ohne einen offenen Laden zu besitzen, einen sogenannten Etagenhandel mit Möbel. Im Winter 1912/13 erließ er im „Gene-

fal-Anzeiger für Hamburg-Altona" Anzeigen, in denen er Möbel „wegen Abreise billig" zum Verkauf anbot. Da diese Anzeigen den Anschein erweckten, als handle es sich um den Verkauf von Möbel aus privater Hand, also um ein besonders günstiges Angebot, während der Angeklagte doch Möbelhändler war, so stellte der Vorstand des Vereins gegen das Bestechungswesen Strafantrag gegen den Angeklagten, der auch dessen Verurteilung wegen unlauteren Wettbewerbs zur Folge hatte. In seiner Revision rügte der Angeklagte, daß der Strafantrag nicht rechtsgültig und rechtswirksam gestellt worden sei. Das Reichsgericht verwarf indessen die Revision als unbegründet. — Ein Elendsbild aus der Großstadt. In ihrer Wohnung in einem Hinterhause der Lohmühlenstraße wurde die 51jährige, völlig erblindete Frau Koschmöda in bejammernswertem Zustande aufgefunden, nachdem sie schon länger als eine Woche Schreikrämpfe gehabt hatte. Die Frau lebte fast dreißig Jahre mit einem Tischler zusammen, der stets für sie sorgte, namentlich auch, nachdem sie völlig erblindet war. Vor längerer Zeit aber war ihr Gefährte arbeitslos geworden und trotz aller Mühe gelang es ihm nicht, in einem Betriebe wieder unterzukommen. Darüber wurde er schwermütig und so mußte er kürzlich einer Klinik für Nervenkranke überwiesen werden. Von diesen Schlägen wurde die Frau so erschüttert, daß sie in Schreikrämpfe verfiel, die so schlimm wurden, daß die Nachbarn die Polizei benachrichtigten. Als ein Beamter in der Wohnung erschien, fand er die bedauernswerte Frau im Hemd in der Küche im Urrat sitzen. Sie wurde dem Krankenhause zugeführt.

Nordenham. Selbsthilfe der Arbeiter gegen Preistreiberei. In Nordenham im Oldenburgischen wurde von der städtischen Kommission für Kriegshilfe auf Antrag unseres darin vertretenen Genossen versucht, durch Verhandlungen mit den Schlachtermeistern eine Herabsetzung der für die hiesigen Verhältnisse und in Anbetracht der billigen Schweinepreise äußerst hohen Fleischpreise zu erzielen. An dem geschlossenen Widerstand der Schlachtermeister scheiterten diese Verhandlungen. Um nun doch der minderbemittelten Bevölkerung und den Familien der im Felde Stehenden billiges Fleisch zu verschaffen, befaßt sich das Gewerkschaftskartell mit der Fleischversorgung. Es wurde ein Schlachter angenommen, schlachtreife Schweine, die in großer Anzahl zur Verfügung standen, wurden zu Tagespreisen aufgekauft und das Fleisch und frische Wurst zu 60 Pfg. das Pfund verkauft. So war es möglich, am ersten Tage 400 Pfund und am zweiten Verkaufstage zirka 750 Pfund Fleisch und Wurst zu verkaufen. Bei weiterem Zurückgehen der Schweinepreise soll der Verkaufspreis weiter sinken. Es ist in Aussicht genommen, schon von der nächsten Woche an das Fleisch mit 55 Pfg. pro Pfund abzugeben. Auch so kann man der Preistreiberei der patriotischen Schlachtermeister begegnen.

Aus der Partei.

Ein Versammlungsverbot. Das Stuttgarter Generalkommando verbot nach einem Telegramm des Berliner Tageblattes eine geplante sozialdemokratische Versammlung, in der Abgeordneter Liebknecht gegen die Annexionshetze sprechen wollte.

Aus Nah und Fern.

Aufhebung des Telephonverkehrs in Breslau. Auf Veranlassung der Militärverwaltung ist, nach der „Bresl. Ztg.", seit Freitag nachmittag 2 Uhr innerhalb Breslaus jeglicher Telephonverkehr verboten. Der Grund für diese Maßnahme war an zuständiger Stelle nicht zu erfahren. Zu irgendwelcher Beunruhigung liegt jedoch, wie versichert wird, keine Veranlassung vor.

Sechs Männer ertrunken. Am Dienstag fuhren bei der Baustelle der Kläranlage in Mühlhausen zwei Leute über den etwas angeschwollenen Neckar. Der Kahn kam ins Treiben und stieß auf einen eisernen Pfahl, wobei er umkippte. Der eine Arbeiter hielt sich an dem Pfahl fest, während der andere nach längerem Schwimmen unterging. Den an dem Pfahl hängenden Mann wollten vier Arbeiter retten, wobei der Nachen ebenfalls ins Kippen kam. Es konnte jedoch keine weitere Hilfe gebracht werden, so daß alle fünf Leute ertranken. Alle Verunglückten waren verheiratet.

Gegen Lohndrückerei. Das bayerische Kriegsministerium hat in zwei Fällen die erteilten Aufträge auf Lieferungen für den Heeresbedarf zurückgezogen, weil die Firmen die Gehälter für Personal und die Löhne für Arbeiter ohne Veranlassung gekürzt hatten.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 23. September. Die „Germania" berichtet: Der Ausfall der Belgier aus Antwerpen hat nach näheren Nachrichten in den Tagen vom 17. bis 20. September zu mehreren Kämpfen und Gefechten in der Nähe von Aerschot geführt, die siegreich für die deutschen Truppen verliefen.

Berlin, 23. September. Die „Voss. Ztg." meldet aus Madrid: Aus Tanger wird gemeldet, daß die Unruhen unter den Marokkanern immer mehr um sich greifen. Ein französischer Polizeiposten bei Olivares, 10 Kilometer von Tanger entfernt, wurde von den Marokkanern angegriffen. Die Franzosen wurden gezwungen, den Posten aufzuheben. Fünf Polizisten fielen als Gefangene in die Hände der Rebellen. Die Garnison von Tanger soll verstärkt werden, um einen Angriff der Eingeborenen, den man befürchtet, besser Widerstand leisten zu können.

Sofia, 23. September. Die Lage der Neuserben gestaltet sich von Tag zu Tag kritischer. Die große Eisenbahnbrücke von Smolowniza an der Linie Saloniki—Nisch ist in die Luft gesprengt worden. Hierauf entwickelte sich zwischen den serbischen Bahnwachen und revolutionären Banden ein heftiges Gefecht, wobei die Ersteren unter großen Verlusten in die Flucht geschlagen wurden.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 22. Sept. 1914.

Schweinemarkt.

Auftrieb: 8250 Stck. Handel: flott.

	Bez. f. 50 kg Lbdgew. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	59—60	47—48
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd. .	58	46½
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd. .	55—56½	43—44
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd. . . .	55—56	43—43½
Geringere Schweine .	45—53	34—40
Beste Sauen	48—50	38½—40
Geringere Sauen . .	42—47	33½—36½

Kälbermarkt.

Auftrieb: 1032 Stck. Handel: langsam.

		Bez. f. 50 kg Lebendgew.	Bez. f. 50 kg Schlachtgew.
Doppellender b. z. 4 Mon. alt		55—60	79—86
Feinste Mastkälber	I. Qual.	45—51	76—85
Mittlere „	II. „	38—44	69—75
Geringere „	III. „	30—38	55—66

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus (6644
am Donnerstag, d. 24. September
vormittags von 8 Uhr ab an der
Holstenbrücke u. Hüxterthorbrücke,
sowie lebender Aale
an der
Gutiner Brücke, Strucksähre und Mühlenthorbrücke.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß nach erfolgter Zusammenlegung der Geschäftsräume der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke im Hause Mengstraße Nr. 26 für die einzelnen Dienststellen folgende Fernruf-Nummern Gültigkeit haben:

a) Mengstraße Nr. 26

Fernruf Nr. 77 (nicht 549)
Senator **Fr. Ewers**, Amtszimmer
Geschäftsräume der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke, Buchhalterei und Rechnungsabteilungen. (Für Angelegenheiten des Gas- und Wasserbezugs, An- und Abmeldung von Abnehmern.)

Fernruf Nr. 147
Hase, Direktor der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke.
Geschäftszimmer der Direktion der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke.

Fernruf Nr. 165
Elektrizitätswerk. (Für alle dasselbe betreffenden Angelegenheiten).

Die Nummern 77, 147 und 165 können auch wechselweise für alle im Hause Mengstraße Nr. 26 untergebrachten Dienststellen benutzt werden.

b) Moislinger Allee Nr. 9

Fernruf Nr. 549 (nicht 77).
Gaswerk I. (Für den Betrieb daselbst, ferner für Neuanlagen, Veränderungen und Instandsetzungen von Gas- und Wasserleitungsanlagen, Störungen und Schäden an solchen.)

c) Geniner Straße Nr. 80

Fernruf Nr. 370
Gaswerk II. (Für den Betrieb).

d) Wakenitzstraße Nr. 85

Fernruf Nr. 496
Wasserwerk. (Für den Betrieb).

Lübeck, den 22. September 1914.

Die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten.
6638) Ewers.

Unser Jüngster erlitt in Frankreich den Tod fürs Vaterland unser lieber Sohn und Bruder (6648
Wilhelm Teß
im Alter von 21 Jahren.
In tiefer Trauer
Eduard Teß und Frau
geb. Krauskopf
nebst Kindern und Angehörigen.
Carl Teß und Frau,
geb. Seidenfeld.

Am 10. September 1914 starb den Heldentod fürs Vaterland in Frankreich unser lieber Sohn
Karl
im Alter von 22 Jahren.
In tiefer Trauer die betrübten Eltern und Geschwister (6642
Johann Hoffmann und Frau,
Stockelsdorf. geb. Denker.

Dienstag mittag 1½ Uhr starb nach langem Leiden meine liebe Frau, herzensgute Mutter, teure Tochter, Schwester u. Schwägerin
Frieda Süfke
geb. **Brockmann**,
im 36. Lebensjahre. In tiefer Trauer (6658
August Süfke und Kinder.
Lübeck, den 22. Septbr. 1914, Westhoffstr. 34.
Trauerfeier am Freitag, dem 25. September, 2½ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Montag verstarb die Genossin
Maria Burmester.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung erfolgt morgen Donnerstag, den 24. d. Mts., nachmittags 5¼ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhofe.
Die Mitglieder sammeln sich bis 4¾ Uhr im „Weißen Hirsch".
6646) **Der Vorstand.**

Einige tücht. Gesellen
zum sofortigen Antritt.
Aug. Scheere
Rettelch 14. (6623

Zum 1. Oktober eine **3-Stuben-Wohnung** zu vermieten. (6656
Marlistraße 29a.

Gesucht zum 1. Januar eine **2-Zimmer-Wohnung** von Leuten mit e. Kind, am liebsten Holstentor. Ang. u. **W K 21** a. d. Exp. (6643

Gut erhalt. **Kinderwagen** und **Klappstuhl** billig zu verk.
(6652) Bleicherstr. 20a, II.

Ein Kinderwagen
auf Gummi billig zu verk. (6641
Stockelsdorf, Ahrensbök. Straße 14.

Umzugshalber fast neue **Bettstelle** mit Patentmatratze billig zu verk. Besichtigung nach 7 Uhr abends.
6635) Fleischhauerstr. 31, II.

Kürbisse
zu verkaufen. (6650
Schwartauer Allee 86a.

Koks, Kohlen,
Briketts
zu billigsten Preisen
frei Haus 6649
Christian Gäde
Kontor: Fischergrube 4. Fernsprecher 242.
Prima **Bries** vorrätig.
Verkauf nur ab Lager Drehbrücke

Zentralverband proletarischer Freidenker.

Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, dem 24. September 1914
6645 abends 8½ Uhr,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.

Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. **Der Vorstand.**

Deutscher
Transportarbeiter-Verband.
Ortsgruppe Lübeck.

Gemeinschaftl. Versammlung
am Donnerstag, dem 24. September
abends 8½ Uhr
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Situationsbericht.
3. Bericht vom Gewerkschaftshaus.

Der Vorstand.

NB. Das Erscheinen der Mitglieder ist äußerst notwendig. 6657

Zu verk. ein fliegender **Holländer** und ein **4flamm. Petroleumkocher.**
6640) Adlerstr. 6, I.

Kürbisse
billig zu verkaufen. (6647
Augustenstr. 13.

Kinderwagen
zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. **M 10** an die Exp. d. Bl. (6638

Zu kaufen gesucht ein gut erhalt. **Puppenwagen** auf Gummi. Ang. m. Pr. u. **E 0 29** a. d. Exp. (6654

Trauring gefunden.
6639) Abzuh. Georgstr. 38, III.

Schneiderin empfiehlt sich billigst auch für Knabenzeug. (6651
C. Bath, Markt, Werderstr. 24.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
40) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

9. Vaterländischer
Kunstabend in Lübeck
Mittwoch, d. 23. Sept.
abends 8 Uhr 6633
in der Stadthalle:
Das eiserne Kreuz.
Lebensbild in 1 Akt von E. Eschert.
Musikvortrag: Orchester des Vereins der Musikfreunde.
Lieder zur Laute Bruno Meinel.
Militärfromm.
Lustspiel in 1 Akt von G. v. Moser u. T. v. Trotha.
Preise der Plätze:
2 Mk., 1 Mk., 50 Pfg. u. 30 Pfg.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 222. Mittwoch, den 23. September 1914. 21. Jahrg.

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

(Genehmigt vom Kgl. Pr. Stellvertr. Generalstab der Armee am 16. September 1914.)

Nachdruck verboten.

XX.

Ostgrenze, den 16. September 1914.

Ein Gefangenentrupp von über 3000 Russen wird vorbeigeführt. Kosaken sind nicht dabei, aber fast ein Dutzend Leute in Zivilkleidung. Es sollen ertappte Spione sein. Bei den Russen fällt die große Verschiedenheit der Gestalten und Physiognomien auf: Hochgewachsene Menschen, blauäugig und blondbärtig von auffallend germanischem Typus, auch untersetzte Gestalten mit demselben Gesichtsausdruck, dann wieder kleinere Menschen mit stark mongolischem Einschlag und viele Juden; diese meist mit intelligenten Zügen und klugblickenden Augen. Ueberhaupt sieht man entweder sehr intelligente oder recht stumpfsinnige Gesichter. Der körperliche Zustand der Gefangenen ist augenscheinlich ganz gut, sie machen den Eindruck, große physische Leistungsfähigkeit zu besitzen. Sie starren entweder teilnahmslos und traurig vor sich hin, oder neugierig wie Kinder schauen sie herum, gerade so, als ob sie bei dem weltgeschichtlichen Drama nur eine passive Rolle spielten. Manche der intelligent Aussehenden lächeln, sie sind mit ihrer jetzigen Lage zufrieden. — Der Zug marschiert zum Gefängnis, in dessen Hof er sich aufstellt. Dann müssen die Zivilisten heraustreten, oder wenn sie nicht folgen, werden sie nicht gerade sehr sanft vor die Front gezerrt. Es heißt: eine Kugel wird die nächste Gabe sein, die sie erwartet. Nun müssen die Offiziere vortreten, vielleicht fünfzig an der Zahl. Es ertönt das Kommando: „Epauletten herunter!“ Einige der Offiziere schlagen den Mantel zurück und neigen die Schulter vor, damit ein Soldat die Epauletten bequem abnehmen kann, andere nehmen sie selbst von den Schultern, einzelne bleiben unbeweglich stehen und lassen sich die Achselstücke herunterreißen. Die deutschen Offiziere grüßen; ihre russischen Exkameraden werden gesondert von den Mannschaften interniert. Wie mir später ein Hauptmann sagte, bedeutet das Abnehmen der Epauletten keine Degradierung; es geschieht, um festzustellen, welchen Truppenteilen die Gefangenen angehörten. . . .

Auf einem Acker vor der Stadt sind gefangene Russen mit dem Aufwerfen großer Gruben beschäftigt. Je 10 Mann für eine Grube. Ein Musketier überwacht sie. Man arbeitet ganz gemütlich. Einige der Russen rauchen Zigaretten. Auf dem Acker liegen 46 tote Russenpferde. Eins mit abgerissenem Kopf, dem andern fehlt ein Bein, das glatt unter dem Rumpf abgeschlagen ist. Daneben liegt ein Tier mit breit aufgerissenem Rücken. An manchem Kadaver entdeckt man erst bei genauem Hinsehen die kleine Eingangspforte des Geschosses, das den Tod des Tieres herbeiführte. Ein Sergeant sagte mir: „Zwei Granaten haben alle diese Tiere hingestreckt!“ — Wie vielen Menschen sie den Tod brachten, wie viele sie verwundeten, das konnte ich nicht erfahren. — Die Gruben sind aufgeworfen. Zwei Pferde schleifen die Kadaver einzeln in die Löcher, zehn bis zwölf in eine Grube. Diese sind nur so tief, daß die obersten Kadaver beinahe mit der Erdoberfläche abschneiden. Auf der gegenüberliegenden Seite der Chaussee liegen noch viel mehr tote Pferde, die herangeschleift wurden. Ein Teil davon war infolge von Ueberanstrengung oder Krankheit eingegangen. Ueberall auf den Wegen und Feldern liegen Pferdekadaver. Der Tod hält auch unter den Tieren reiche Ernte. . . .

In vielen Orten, wo die Russen waren, sind die Lebensmittel knapp geworden. Die Eroberer nahmen alles mit. Besonders auf die Obstgärten hatten sie es abgesehen. Wo sie die Gärten heimgesucht haben, ist auch kein Stück Obst mehr zu finden, kein Apfel, keine Birne, nichts. Alle Bäume und Sträucher sind ratzekahl abgesucht. Auf einem Schlachtfelde sah ich bei den toten Russen große Mengen Obst liegen. In vielen Quartieren konnten wir nicht ein Stückchen Brot, nicht eine Kartoffel bekommen. Die Russen haben alles mitgenommen. Manchmal bezahlten sie, sehr oft aber nicht, und dann waren Drohworte ihre Bezahlung. — Wo Not eingetreten ist, helfen die Proviantämter aus. Nur an Fleisch ist gewöhnlich kein Mangel. Viele Besitzer sind geflohen, und da es an Futter fehlt, wird das zurückgelassene Vieh geschlachtet. Nachher wird sich die Notwendigkeit herausstellen, den Fleischkonsum stark einzuschränken.

In Nordenburg war ich Zeuge einer ergreifenden Szene. Ein Soldat hatte auf einem Feldfeuer eine Suppe gekocht. Davon gab er einer alten Frau, die seit einigen Tagen nichts genossen hatte, da sie sich aus Angst vor den Russen nicht aus ihrer Hütte gewagt hatte. Vor dem Soldaten fiel sie auf die Knie und wollte ihm die Hände küssen. Der wehrte ab und hob das Mütterchen auf. Nun umschlang es den Soldaten mit den Armen. Als es sich beruhigt hatte, gruben zitternde Hände den Löffel in den Suppenbrei. . . .

Auf ihrem Rückzuge zerstörten die Russen die Brücken auf dem Wege nach Gumbinnen. Hinter Insterburg mußten die Truppen mit ihren Wagen durch die Angerapp. Da sah man, welch erstaunlicher Leistungen Menschen und Tiere im Kriege fähig sind. Mit Hallo gings durch die Furt, auf der andern Seite eine steile, durch Regen aufgeweichte Böschung hinauf — mit den schweren Bagagewagen. Auch Autos mußten diesen Wasserweg überwinden. Eins fuhr im eiligen Tempo hindurch, andere bedurften des Vorspanns einiger Pferde, weil im Wasser der Motor versagte. Am nächsten Tage hatten Pioniere wenigstens für den Fußgängerverkehr eine Notbrücke gebaut. — Auf dem Rückweg benutzten wir eine andere Straße. Dunkle Nacht umgab uns. Mit 60 Kilometer Geschwindigkeit sausten wir auf einem Kraftwagen des A.O.K. dahin. Plötzlich Rufe: „Halt, Halt!“ — Schon aber saß der Wagen im Gezweig eines Baumes, der über den Weg gestürzt war. Ein von den Russen bereitetes Hindernis. Kurz hinter dem Baum wieder eine gesprengte Brücke. Auf Umwegen, über Wiesen, Aecker, Furchen und Hügel gewann unser trotz aller Hindernisse unbeschädigter Wagen nach einer Stunde wieder eine fahrbare Straße. Noch einen Zwischenfall, der leicht ein böses Ende hätte nehmen können, erlebten wir an diesem Abend. Als wir Gumbinnen verließen, erschallte ein „Halt!“ Ein Musketier auf Posten war der Rufer. Der Chauffeur wollte nicht glauben, daß ein Generalstabsoffizier — Hauptmann Berrer saß neben ihm — angehalten werden könnte. Der Wagen hielt nicht; noch einmal und dringlicher ertönte das Halt! — Der Führer stoppte, und als wir zurückschauten, — richtig, da steht der Musketier mit dem Gewehr im Anschlag, bereit, durch eine oder mehrere Kugeln seinem Haltbefehl Nachdruck zu geben. Schnell war der Irrtum aufgeklärt, der leicht einem von uns hätte das Leben kosten können. . . .

Auf der Chaussee nach Stallupönen marschierten abends große Kolonnen Infanterie im Eilmarsch den fliehenden Russen nach. „Morgen marschieren wir in Rußland hinein“; mit ihrem Marschtritt im Einklang brauste das Lied in die Nacht hinaus. 40 Kilometer Marschleistung bei fortgesetzten Kämpfen, tagelang ohne Unterbrechung und dann abends noch munterer Gesang; man sollte das nicht für möglich halten! — Soldaten, die in der Front standen, verletzte und unverletzte, Unteroffiziere, Sergeanten, Offiziere versichern: „Die Angriffslust der Mannschaften ist oft nicht zu zügeln. Sie gehen drauf wie toll, viel zu eilig.“ Die Zaghaften werden von den Ungeduldigen, von den ungestüm vorwärts Drängenden mit fortgerissen — da gibt's kein Halt! Nachts ist es etwas anders. Die Dunkelheit, in der man nichts sieht und nicht weiß, wo der Feind, macht vorsichtig. Die Soldaten hören nur die Kugeln pfeifen und müssen fürchten, in die eigenen Truppen zu schießen oder von eigenen Truppen beschossen zu werden. Das kann Unruhe in die Kompagnie bringen, die Bangen gehen zurück, andere folgen. So erzählte uns ein Leichtverwundeter, der schon viermal im Feuer war. Der Umstand, daß er nicht mit nach Rußland hineinkomme, betrübte ihn. Auf meine Frage, was er im Feuer denke und fühle, sagte er: „O, das ist ganz schön.“ — „Haben Sie kein Angstgefühl?“ — „Nein, ganz vorn ist es weniger gefährlich als hinten. Die Russen schießen schlecht. Man denkt nichts als nur: Immer vorwärts!“

Was der Krieg an materiellen Gütern zerstört, das läßt sich berechnen, aber unberechenbar ist der Verlust an moralischen Werten. Die bekannten Bestialitäten der barbarischen russischen Soldateska beweisen eine furchtbare Verwilderung. An die Sohlen des Krieges heftet sich aber auch fahrendes Volk, das von jenseits der Grenze herkommt und an den Stätten der durch den Krieg hervorgerufenen Verwüstung sein Handwerk treibt. An manchen Orten wurde mir gesagt, daß es höchste Zeit gewesen sei, den Plünderungen verlassener Wohnungen ein Ende zu machen, wie es durch das Erscheinen deutschen Militärs erreicht wurde.

Leider haben sich nicht alle im öffentlichen Dienst stehende Personen der schwierigen Situation völlig gewachsen gezeigt, wenn auch hier jede Verallgemeinerung vermieden werden muß. Um aber Licht und Schatten gleichmäßig zu verteilen, sei folgende bezeichnende Geschichte aus der Zeit der Besetzung Insterburgs durch die Russen mitgeteilt. In Insterburg, wo General Rennenkamp sein Hauptquartier hatte, stellten sich alle Stadträte freiwillig als Geiseln. Ihr Leben hing an seidenem Fädchen. Dafür ein Beispiel. Rennenkamp befahl, daß der Dieselmotor im städtischen Gaswerk mehr leisten müsse. Obwohl man eine stärkere Anspannung für gefährlich hielt, wurde versucht, dem Befehl zu entsprechen. Der Motor explodierte, sechs Angestellte wurden von den herumfliegenden Eisenstücken lebensgefährlich verwundet, zum Teil getötet. Auch der überwachende russische Offizier erlitt eine Verletzung. General Rennenkamp drohte: „Stirbt der Offizier, so werden die Geiseln erschossen.“ Der Offizier starb nicht. Sein Leben rettete das der Stadträte.

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Barfüßele.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(21. Fortsetzung.)

Barfüßele mußte sich auf die Steinbank vor dem Hause setzen, aber nur eine Minute, dann bezwang sie sich selbst, richtete sich straff auf mit den Worten: „Mein Dami? Mein Bruder?“

„Ja, des Barfüßeles Dami“, sagte der Knabe treuherzig, „und er hat mir versprochen, du gäbest mir einen Kreuzer, wenn ich zu dir Boten gehe und es dir sage; jetzt gib mir einen Kreuzer.“

„Mein Dami wird dir schon drei dafür geben.“

„O nein“, sagte der Knabe, „er hat ja zu meinem Großvater geheult, weil er keinen Kreuzer mehr habe.“

„Ich habe jetzt auch keinen“, sagte Barfüßele, „aber ich bleib' dir gut dafür.“

Sie ging schnell zurück ins Haus, bat die Nebenmagd, an ihrer Statt des Abends die Kühe zu melken, wenn sie zum Abend nicht wieder da sei; sie müsse schnell einen Gang machen. Mit Herzklopfen, bald im Zorn auf Dami, bald in Wehmut über ihn und sein Ungeschick, bald in Aerger, da er wieder da sei, und dann wieder in Vorwürfen, da sie ihrem einzigen Bruder so begegne, ging Barfüßele das Feld hinaus, das Tal hinab nach dem Moosbrunnenwald.

Der Weg zum Kohlenmathes war nicht zu verfehlen, ob man gleich von dem Fußweg abseits gehen mußte. Der Geruch des Meilers führte unfehlbar zu ihm. — Wie singen die Vögel in den Bäumen, und ein jammerndes Menschenkind wandelt drunter hin, und wie traurig muß es Dami sein, wenn er keinen andern Ausweg mehr weiß, als heim und sich an dich hängen und dich aussaugen. Andere Schwestern haben von den Brüdern eine Hilfe, und ich . . . . Aber ich will dir jetzt schon zeigen, Dami, du mußt bleiben, wo ich dich hinstelle, und darfst nicht zucken.

In solcherlei Gedanken ging Barfüßele dahin und war endlich beim Kohlenmathes angekommen. Aber sie sah hier nur den Kohlenmathes, der vor seiner Blockhütte beim Meiler saß und seine Holzpfeife mit beiden Händen hielt und rauchte, denn ein Köhler tut es seinem Meiler nach und raucht immer.

„Hat mich jemand zum Narren gehabt?“ fragte sich Barfüßele. „O das wäre schändlich! Was tue ich denn den Menschen, daß sie mich zum Narren haben? Aber ich krieg's schon heraus, wer das angestellt hat; der soll mir's büßen.“

Mit geballter Faust und flammrotem Gesicht stand sie jetzt vor dem Kohlenmathes. Dieser hob kaum das Antlitz nach ihr, viel weniger, daß er ein Wort redete; er war, so lang die Sonne schien, fast immer wortlos, und nur des Nachts, wenn ihm niemand ins Auge sehen konnte, sprach er viel und gern.

Barfüßele starrte eine Minute in das schwarze Antlitz des Köhlers und fragte dann zornig: „Wo ist mein Dami?“

Der Alte schüttelte mit dem Kopfe verneinend. Da fragte Barfüßele nochmals mit dem Fuße aufstampfend: „Ist mein Dami bei Euch?“

Der Alte legte die Hände auseinander und zeigte rechts und links, daß er nicht da sei.

„Wer hat denn zu mir geschickt?“ fragte Barfüßele immer heftiger. „So redet doch!“

Der Köhler wies mit dem rechten Daumen nach der Seite, wo ein Fußweg sich um den Berg hinzog.

„Um Gottes willen, saget doch ein Wort“, drängte Barfüßele vor Zorn weinend, „nur ein einziges Wort. Ist mein Dami da, oder wo ist er!“

Endlich sagte der Alte: „Er ist da, dir entgegengegangen, den Fußweg“, und gleich als hätte er viel zu viel gesprochen, preßte er rasch die Lippen zusammen und ging um den Meiler.

Da stand nun Barfüßele und lachte höhnisch und wehmütig über den einfältigen Bruder. „Er schickt nach mir und bleibt doch nicht an einer Stelle, wo man ihn finden kann; und wenn ich jetzt den Weg hinaufgehe — wie konnte er nur glauben, daß ich den Fußweg gehe? das ist ihm jetzt gewiß auch eingefallen, und er geht einen anderen und ist nicht mehr zu finden, und wir laufen umeinander herum wie im Nebel.“

Barfüßele setzte sich still auf einen Baumstumpf, und in ihr brannte es wie in dem Meiler, die Flamme konnte nicht ausschlagen, sie mußte still in sich verkehlen. Die Vögel sangen, der Wald rauschte, ach, was ist das alles, wenn kein heller Ton im Herzen klingt . . . . Wie aus einem Traume erinnerte sich jetzt Barfüßele, wie sie einst Liebesgedanken nachgehangen. Wie kommst du dazu, solches in dir aufkommen zu lassen? Hast du nicht Elend genug an dir und an deinem Bruder? Und der Gedanke dieser Liebe war ihr jetzt wie mitten im Winter die Erinnerung an einen hellen Sommertag. Man kann's nur glauben, daß es einst so sonnig warm gewesen, aber man weiß nichts mehr davon. Jetzt mußte sie lernen, was „Warten“ heißt: hoch oben auf einer Spitze, wo kaum eine Hand breit Boden; und wenn du erst weißt, wie es ist, bist du im alten Elend und in noch größerem . . . . .

Sie ging hinein in die Blockhütte des Köhlers, da lag ein Sack locker und kaum halb voll, und auf dem Sacke stand der Name des Vaters.

„O wie bist du herumgeschleppt!“ sagte sie fast laut. Sie ging aber schnell über die Erregung des Gemütes hinweg und wollte sehen, was denn Dami wieder mit zurückgebracht. „Er hat doch mindestens die guten Hemden noch, die du ihm von der Leinwand der schwarzen Marann' hast machen lassen? Und vielleicht ist auch ein Geschenk von dem Ohm aus Amerika darin. Aber wenn er noch etwas Ordentliches hätte, wäre er dann zuerst zum Kohlenmathes im Walde? Hätte er sich nicht gleich im Dorfe gezeigt?“

Barfüßele hatte Zeit, diesen Gedanken nachzuhängen, denn das Sackbändel war wahrhaft kunstmäßig verknotet, und nur ihrer gewohnten Geschicklichkeit und Unablässigkeit gelang es, ihn endlich zu entwirren. Sie tat alles heraus, was in dem Sacke war, und mit zornigem Blicke sagte sie vor sich hin: „O du Garnichts! da ist ja kein heiles Hemd mehr. Du hast jetzt die Wahl, ob du Bettellump oder Lumpenbettler heißen willst.“

Das war keine gute Stimmung, in der sie den Bruder zum erstenmal wieder begrüßen konnte, und dieser mochte es fühlen, denn er stand lauernd am Eingang der Blockhütte, bis Barfüßele wieder alles in den Sack getan hatte. Dann trat er auf sie zu und sagte: „Grüß Gott, Amrei! Ich bringe dir nichts als schwarze Wäsche, aber du bist sauber und wirst mich auch wieder . . .“

„O lieber Dami, wie siehst du aus!“ schrie Barfüßele und lag an seinem Halse, aber schnell riß sie sich wieder los und sagte:

„Um Gottes willen, du riechst ja nach Branntwein. Bist du schon so weit?“

„Nein, der Kohlenmathes hat mir nur ein bißchen Wacholdergeist gegeben, ich hab' auf keinem Bein mehr stehen können; es ist mir schlecht gegangen, aber schlecht bin ich drum nicht geworden, das glaub' mir, ich kann dir's freilich nicht beweisen.“

„Ich glaub' dir. Du wirst doch das Einzige, was du auf der Welt hast, nicht betrügen? O wie verwildert und elend siehst du aus! Du hast ja einen großen Bart wie ein Scherenschleifer. Das leid' ich nicht, den mußt du heruntermachen. Du bist doch sonst gesund? Es fehlt dir doch nichts?“

„Gesund bin ich und will Soldat werden.“

„Was du bist und was du wirst, das wollen wir schon noch überlegen; jetzt sag, wie es dir ergangen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsblatt

Nr. 38. Mittwoch, 23. September. 1914.

Die kleine lombardische Spähwache.

Von Edmondo de Amicis.*)

Im Jahre 1859, während des Befreiungskrieges der Lombardei, wenige Tage nach der Schlacht von Solferino, welche von den Franzosen und Italienern gegen die Oesterreicher gewonnen worden war, ritt an einem schönen Junimorgen ein kleiner Trupp leichte Reiterei von Saluzzo auf einem einsamen Fußwege langsamen Schrittes dem Feinde entgegen, die Gegend aufmerksam ausspähend. Die Abteilung war geführt von einem Offizier und einem Wachtmeister, und alle schauten unverwandten Auges vor sich, stumm, von einem Augenblick zum andern gewärtig, die weißen Uniformen der feindlichen Vorposten zwischen den Bäumen durch zu erblicken. So kamen sie vor einem Bauernhause an, welches von Eschen umgeben war und vor dem sich ganz allein ein Knabe von ungefähr zwölf Jahren befand, welcher mit einem Messer einen kleinen Zweig schälte, um sich ein Stöckchen daraus zu machen; aus einem Fenster des Hauses hing eine breite, dreifarbige Fahne: drinnen war niemand: nachdem die Bauern die Fahne aufgepflanzt hatten, waren sie aus Furcht vor den Feinden geflohen. Kaum hatte der Knabe die Reiter gesehen, so warf er den Stock fort und nahm seine Mütze ab. Es war ein schöner Junge mit kühnem Gesicht, großen, blauen Augen und blondem, langem Haar; er war in Hemdsärmeln und man sah seine nackte Brust.

„Was machst Du hier?" fragte ihn der Offizier, sein Pferd anhaltend. „Warum bist Du nicht mit Deiner Familie geflohen?"

„Ich habe keine Familie," antwortete der Knabe. „Ich bin ein Findelkind. Ich arbeite ein wenig für alle. Ich bin hier geblieben, um den Krieg zu sehen."

„Hast Du Feinde vorbeigehen sehen?"

„Nein, seit drei Tagen nicht."

Der Offizier sann einen Augenblick vor sich hin; dann sprang er vom Pferde, und, die Soldaten dem Feinde zugekehrt zurücklassend, trat er in das Haus und stieg aufs Dach. Das Dach war zu niedrig, man konnte von dort aus nur ein kleines Stück der Gegend sehen. — „Man muß auf die Bäume steigen," sagte der Offizier und kam herunter. Gerade vor der Scheune erhob sich eine sehr hohe und dünne Esche, die ihren Wipfel im blauen Himmel wiegte. Der Offizier dachte einen Augenblick nach, bald den Baum, bald die Soldaten betrachtend; plötzlich fragte er den Knaben:

„Hast Du gute Augen, Junge?"

„Ich?" antwortete der Knabe. „Ich sehe einen Spatz auf eine Meile weit."

„Wärest Du imstande, auf den Gipfel dieses Baumes zu klettern?"

„Auf den Gipfel dieses Baumes? Ich? In einer halben Minute bin ich oben."

„Und könntest Du mir sagen, was Du von da droben siehst, ob es auf jener Seite feindliche Soldaten, Staubwolken, glänzende Gewehre, Pferde gibt?"

„Ganz gewiß, könnte ich das."

„Was willst Du für diesen Dienst?"

„Was ich will?" sagte der Knabe lächelnd. „Nichts. Das fehlte noch! Und dann .... wenn es für die andern wäre — um keinen Preis: aber für die unsrigen! Ich bin Lombarde."

„Gut. So geh hinauf."

„Einen Augenblick, bis ich die Schuhe ausgezogen habe."

Er legte die Schuhe ab, zog den Gürtel fester um den Leib, warf die Mütze ins Gras und umfaßte den Stamm der Esche.

„Aber gib acht", rief der Offizier, indem er eine Bewegung machte, als ob er ihn, wie von einer plötzlichen Furcht ergriffen, zurückhalten wollte.

Der Knabe drehte sich um und sah ihn mit seinen schönen blauen Augen fragend an.

„Nichts", sagte der Offizier; „steig hinauf. Der Knabe kletterte hinauf wie eine Katze.

„Seht vorwärts!" rief der Offizier den Soldaten zu.

In wenigen Augenblicken war der Knabe auf dem Wipfel des Baumes, den Stamm umschlingend, mit denen Beinen zwischen dem Laub, aber mit dem Körper hinausragend, und die Sonne brannte auf seinen blonden Kopf, daß er schimmerte wie Gold.

Der Offizier sah ihn kaum, so klein erschien er dort oben. „Schau grad aus in die Weite", rief der Offizier.

Der Knabe ließ die rechte Hand vom Baume los und legte sie, um besser zu sehen, an die Stirne.

„Was siehst Du?" fragte der Offizier.

Der Knabe beugte das Gesicht gegen ihn und indem er seine Hand als Sprachrohr benutzte, antwortete er: „Zwei Männer zu Pferd, auf der weißen Straße."

„In welcher Entfernung von hier?"

„Eine halbe Meile."

„Bewegen sie sich?"

„Sie halten an."

„Was siehst Du weiter?" fragte der Offizier nach einem Augenblick des Stillschweigens. „Sieh nach rechts."

Der Knabe sah nach rechts.

Dann sagte er: „In der Nähe des Kirchhofes, zwischen Bäumen glänzt etwas. Es scheinen Bajonette zu sein."

„Siehst Du Leute?"

„Nein, sie werden im Korn verborgen sein. In diesem Augenblick sauste eine Kugel hoch oben pfeifend durch die Luft und schlug weit hinter dem Hause ein.

„Steig herab, Knabe!" schrie der Offizier. „Sie haben Dich gesehen. Ich weiß genug. Komm herab."

„Ich fürchte mich nicht", antwortete der Knabe.

„Steig herab ...." wiederholte der Offizier, „was siehst Du noch, zur Linken?"

„Zur Linken?"

„Ja zur Linken."

Der Knabe drehte den Kopf nach links: in diesem Augenblick durchschnitt ein anderes Pfeifen, schärfer und tiefer als das erste, die Luft. — Der Knabe fuhr zusammen.

„Donnerwetter!" rief er aus. „Sie haben es wirklich auf mich abgesehen." Die Kugel war nahe an ihm vorbeigegangen.

„Hinunter" schrie der Offizier gebieterisch und erregt.

„Ich komme gleich", antwortete der Knabe. „Aber der Baum schützt mich, zweifeln Sie nicht. Zur Linken, wollen Sie wissen?"

„Zur Linken", antwortete der Offizier: „aber steige herab".

„Zur Linken", rief der Knabe, indem er den Körper nach jener Seite drehte, „da wo eine Kapelle ist, sehe ich ....

Ein drittes, wütendes Pfeifen durchschnitt die Luft, fast im gleichen Augenblick sah man den Knaben herunterkommen, sich erst am Stamm und an den Zweigen halten und dann, den Kopf voran, mit ausgestreckten Armen zu Boden stürzen.

„Verwünscht!" schrie der Offizier, herbeieilend.

Der Knabe schlug mit dem Rücken auf die Erde und blieb mit ausgebreiteten Armen liegen. Ein Bächlein Blutes entquoll der linken Seite der Brust. Der Wachtmeister und zwei Soldaten sprangen vom Pferde; der Offizier beugte sich über den Knaben und öffnete ihm das Hemd: die Kugel war ihm in den linken Lungenflügel gedrungen.

„Er ist tot!" rief der Offizier. „Nein, er lebt!" antwortete der Wachtmeister.

„Ach, armer Knabe! Braver Knabe!" rief der Offizier. „Mut! Mut!" Aber während er ihm Mut zurief, und ihm das Taschentuch auf die Wunde drückte, verdrehte der Knabe die Augen und ließ den Kopf sinken: er war tot. Der Offizier erbleichte und sah ihn einen Augenblick an; dann legte er ihn bequem mit dem Kopfe auf das Gras; — er erhob sich und betrachtete ihn; — auch der Wachtmeister und die beiden Soldaten schauten ihn regungslos an; — die anderen waren dem Feinde zugekehrt.

„Armer Knabe!" wiederholte traurig der Offizier. „Armer, braver Knabe!"

Dann näherte er sich dem Hause, hob die dreifarbige Fahne vom Fenster und breitete sie wie ein Leichentuch über den kleinen Toten aus, ihm das Gesicht unbedeckt lassend.

Der Wachtmeister legte die Schuhe, die Mütze, den Stock und das Messer dem Toten zur Seite.

Sie schwiegen einen Augenblick; dann wandte sich der Offizier an den Wachtmeister und sagte: „Wir werden ihn durch die Ambulanz holen lassen: er ist als Soldat gestorben, die Soldaten werden ihn begraben." Nachdem er dies gesagt hatte, schickte er dem Toten eine Kußhand und rief: „Zu Pferd!" Alle schwangen sich in den Sattel, das Häuflein sammelte sich und setzte seinen Weg fort.

Und wenige Stunden nachher empfing der kleine Tote seine kriegerischen Ehren.

Vor Sonnenuntergang setzte sich die ganze Linie der italienischen Vorposten gegen den Feind in Bewegung, und auf demselben Wege, den am Morgen der Trupp Reiter genommen, schritt ein großes Bataillon Bersaglieri (Scharfschützen) einher, welche vor wenigen Tagen tapfer kämpfend die Hügel von San Martino mit ihrem Blut benetzt hatten. Die Nachricht von dem Tode des Knaben hatte bei diesen Soldaten schon die Runde gemacht, bevor man den Lagerplatz verließ. Der Fußweg, an dessen Seite ein Bach floß, ging in einer Entfernung von einigen Schritten am Hause vorbei. Als die ersten Offiziere des Bataillons die kleine Leiche, am Fuße der Esche, bedeckt von der dreifarbigen Fahne sahen, grüßten sie dieselbe mit dem Säbel; und einer von ihnen beugte sich auf den Rand des Baches, welcher ganz mit Blumen besät war, pflückte ein paar Blumen und warf sie dem Toten zu. Nun pflückten alle Bersaglieri, welche nach und nach vorbeikamen, Blumen und warfen sie ihm zu. In einigen Minuten war der Knabe von Blumen bedeckt, und Offiziere und Soldaten schickten ihm im Vorbeigehen einen Gruß: „Brav, kleiner Lombarde!" „Addio, Knabe!" „Schlaf wohl, Blondköpfchen!" „Er lebe hoch!" „Ein Held!" „Addio!" Ein Offizier warf ihm seine Ehrenmedaille zu, ein anderer ging und küßte ihn auf die Stirn. Und die Blumen fielen fortwährend auf die nackten Füße, auf die blutige Brust, auf das blonde Haupt. Und er schlief da im Grase, in seine Fahne eingehüllt, mit weißem, fast lächelndem Gesicht, der arme Knabe, als ob er diese Grüße hörte und glücklich wäre, das Leben für seine Lombardei gelassen zu haben.

*) Aus dem Buche „Herz", das deutsch im Verlag der Basler Buch- und Antiquariatshandlung vormals Adolf Geering erschienen ist.

„Gefallen: ein Mann."

Sag' nicht: ein einzelner ... als wär' es wenig.
wenn nur der eine bleibt,
Das Leben treibt
sein Spiel, so gut im Bettler wie ein König.
Wohl ist sein Name Schall, und sein Geschlecht
nennt niemand mit ehrfürchtigem Gesichte;
ein Arbeitsmann vielleicht, ein armer Knecht,
und unbestrahlt vom Nimbus der Geschichte.
Jedoch: er lebte. Dieses aber heißt:
Er sah das Licht an jedem neuen Morgen,
und immer wieder ward aus Lust und Sorgen
ihm Tag und Jahr geschweißt.
Er lebte; denn er wirkte. Nerv und Kraft
sie wurden in der harten Hand zu Taten;
er schmiedete den Pflug, er streute Saaten,
und Frucht war seines Daseins Zeugenschaft.
Er lebte, heißt: er trug wohl Haß und Liebe,
trug Freundschaft, Güte, Zorn;
Begehr in ihm und Wille waren Sporn,
und Hemmung waren ihm die dunklen Triebe.
Er lebte, heißt: in seinem Angesicht
hat sich die Buntheit dieser Welt gespiegelt.
Nun es der Tod verriegelt,
erlosch in ihm und für ihm alles Licht.

Sag' nicht: nur einer ... Er auch war ein Held
und hat sein ganzes Dasein hingegeben.
Wo tausend fallen, sterben tausend Leben;
wo einer stürzt, stürzt mit ihm eine Welt.
Stürzt jene Welt, die andern heilig schien;
denn irgendwo weint irgendwer um ihn.

Ernst Preczang.

Für unsere Frauen.

Weiterarbeiten!

Allenthalben in Deutschland beteiligen sich unsere Genossinnen an der freiwilligen Hilfsarbeit für die durch den Krieg betroffenen Familien. Wo wir hinblicken, überall sind sie mittätig in der Kinderfürsorge, bei der Volksspeisung, in der Familienfürsorge, der Hauspflege, in den Bekleidungsstellen, wo immer die Möglichkeit zum Helfen da ist, stellen sie ihre Kräfte zur Verfügung. Diese Arbeit ist notwendig, und zugleich hilft sie vielen von uns über das Gefühl des Alleinseins und des Unzufriedenseins hinweg. Wohl in den meisten der Genossinnen stürzte mit dem Ausbruch des Krieges etwas zusammen: der Glaube an die Macht des Proletariats, Kriege zu verhindern, ist erschüttert worden. Eine Leere entstand in uns, und die Arbeit kam uns gerade recht, um uns über die Depression hinwegzuhelfen.

Wer sich mit ernstem Willen an die Arbeit gibt, wird von ihr festgehalten. Viele gehen ganz in ihr auf, sie haben keine Augen mehr für alles, was außerhalb ihres Tätigkeitsgebietes liegt. Meist sind diese Frauen ganz besonders wertvolle Kräfte im Dienste für die Armen; sie konzentrieren sich vollständig auf ihre Aufgabe, lassen sich durch nichts beirren, und man soll nicht versuchen, sie ihrer Tätigkeit zu entziehen.

Aber nicht alle Genossinnen dürfen sich so tief in die freiwillige Hilfstätigkeit versenken. Es gibt noch andere Pflichten, die nicht weniger wichtig sind, und die viel Geduld und viel Hingabe erfordern. Es ist Arbeit für die Partei. Wir Frauen müssen dafür sorgen, daß die enge Fühlung unter den zurückbleibenden Genossen aufrechterhalten bleibt, in den Mitgliederversammlungen, die ja nicht verboten sind, müssen wir beraten, was zu tun ist, um die Schwächung unserer Reihen durch den Verlust der Einberufenen auszugleichen. Es muß versucht werden, die Gedanken auf die notwendige Kultur- und Organisationstätigkeit zu lenken, unsere Arbeit an der Jugend darf nicht brach liegen; es muß weiter gebaut werden. Was soll nach dem Kriege werden, wenn wir jetzt alles vernachlässigen, was unsere Männer und wir in Friedenszeiten getan haben?

Die Fürsorge für die Armen und Schwachen ist etwas Großes und ungeheuer Wichtiges, aber vergessen wir nicht, daß auch die Weiterarbeit für unsere Ideen immer zu unseren vornehmsten Aufgaben gehören muß, die selbst während des Krieges nicht ruhen dürfen. Nach Beendigung des Krieges werden neue und ernste Pflichten an uns herantreten Werden wir bereit sein, sie zu erfüllen?

Kleines Feuilleton.

Die Zigarre des Feldsoldaten.

Auch geschworene Gegner des Tabakgenusses werden es sich reiflich überlegen, ehe sie dem Feldsoldaten den Genuß einer Zigarre oder Pfeife mißgönnen. Die Verehrer des edlen Krautes werden ihnen entgegenhalten, daß der Tabak gleichzeitig einen belebenden und beruhigenden Einfluß ausübt, bei Gewöhnung und Mäßigkeit nicht schadet und außerdem zu einer behaglichen Stimmung führt, wie sie durch kein anderes Genußmittel in annähernd ebenso harmloser Weise erzeugt werden kann. Außerdem aber ist ernstlich in Betracht zu ziehen, daß der Tabakrauch auch eine gewisse keimtötende Kraft besitzt. Für die Alltäglichkeit des Friedens mag dieser Umstand wenig in Betracht kommen, für den Feldsoldaten kann er recht wesentlich sein. Der Tabakrauch ist ein Feind der im Munde sich aufhaltenden Bakterien und wahrscheinlich auch ein Schutz für die Zähne, wenn er auch zu ihrer äußerlichen Verschönerung nicht beiträgt. Krankheiterregende Urtierchen, zu denen beispielsweise der Erreger der Malaria gehört, sterben nach den angestellten Versuchen in kurzer Zeit, wenn sie nur einem einzigen Zigarrenauspuff ausgesetzt werden. Cholerabazillen werden ausnahmslos vernichtet, wenn sie fünf Minuten lang einen Strom von Tabakrauch über sich ergehen lassen müssen. Es ist daher anzunehmen, daß der Speichel durch das Tabakrauchen eine keimtötende Eigenschaft erhält. Die Anklage, die das Rauchen für manche Entzündung des Mundes oder der Zunge verantwortlich machen will, ist nur bei übertriebenem Genuß von schwerem Tabak berechtigt. Auch der Bazillus der Lungenentzündung, der insbesondere bei der Gefahr von Erkältungen, wie sie im offenen Feldlager unvermeidlich ist, gefürchtet werden muß, erliegt dem betäubenden und tötenden Einfluß des Tabakrauchs. Von manchen Sachverständigen ist dieser auch als ein Schutzmittel gegen gewisse Formen der Nasenkatarrhe bezeichnet worden. Der Ruf „Zigarren ins Feld!" ist also in jeder Hinsicht einer Unterstützung und Befolgung wert, und es gehört ein an Verblendung grenzender Eigensinn dazu, dieses von unseren Soldaten so oft und nachdrücklich geäußerte Bedürfnis mit dem Hinweis auf gesundheitliche Bedenken ablehnen zu wollen.

Vierbeinige Kriegsgefangene.

Angehörige vieler fremder Nationen werden bei uns jetzt Kriegsgefangene eingebracht. Neben den mehr als hunderttausend Russen sind es viele Tausende Franzosen, Engländer, Belgier. Zu diesem Völkergemisch treten noch einige Tausend andere Kriegsgefangene. Das sind die zahlreichen Pferde, die in den Schlachten erbeutet werden und die einen recht beträchtlichen Material- und Kriegswert darstellen. Es ist nicht einmal so einfach, diese feindlichen Gäule unseren Zwecken dienstbar zu machen. Wir haben bereits zahlreiche russische Kosakenpferde, französische und belgische Rosse festgenommen. Manche werden sofort in deutschen Dienst genommen, um entstandene Lücken auszufüllen. Sie müssen aber erst gedrillt werden. Sie müssen umlernen und sich an deutsche Kommandoworte gewöhnen. Zahlreiche Kosakenpferde aber werden verkauft, da es zu mühselig ist, sie neu anzulernen. Interessant sind da die Erinnerungen eines Posenschen Ulanen, der nach Sedan das Vergnügen hatte, einen solchen Trupp vierbeiniger Kriegsgefangener nach der Grenze zu geleiten. Die zehnten Posener Ulanen hatten den Auftrag erhalten, etwa 8000 erbeutete französische Pferde zu bewachen und nach Deutschland zu bringen. Kein kleines Stück Arbeit bei diesen aufgeregten und hungrigen Tieren. Die Pferde wurden in Gruppen von 50 Stück geteilt, die von den Ulanen mit Hilfe der Lanzen den rechten Weg getrieben wurden. Beständig suchten die Pferde die Kette der Wächter zu durchbrechen. Viele der Gäule trugen noch Sättel. Die Artilleriepferde noch ihr Geschirr. Das Lederzeug rutschte bald hin und her, scheuerte die Tiere, so daß diese wild um sich schlugen und andere verletzten. Fortwährend bildeten sich Knäuel von Pferden. Einige stürzten, brachen die Beine und mußten den Gnadenschuß erhalten. Und dann der Hunger der Tiere. Denn wie sollte eine solche Pferdehorde ernährt werden. Sie bekam natürlich nur das Notwendigste. Die Folge war, daß die hungrigen Gäule sich wütend bissen, sich gegenseitig die Mähnen und Schweife ausrissen. Fand eines mal eine Rübe oder Kartoffel auf dem Wege, so mußte es erst mit den anderen darum kämpfen. Die armen Ulanen hatten kein schönes Kommando, und sie wären alle lieber nach vorn gegen den Feind geritten. Schließlich suchte man sich ein paar tausend gefangene französische Kavalleristen heraus. Jeder mußte zwei Pferde an die Hand nehmen. Nun ging's besser vorwärts. Freilich mußte noch eine Kompagnie Infanterie zur Bedeckung mitgenommen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.